



# Stadtarchiv Sehnde Die Zeitreise

Ausgabe 12

Dezember 2019

Mergel, Salz und weitere Bodenschätze  
Abbau und seine Folgen in Sehnde





## **Vorwort**

Die Entwicklung von Sehnde und seinen Orten ist eng mit hier vorgefundenen Bodenschätzen verbunden. Natürlich denken wir zuerst an den Kalibergbau und die Zementindustrie, denn deren Auswirkungen in der Landschaft sind unübersehbar: die Kaliberge in Ilten und Sehnde sowie der Mergelbruch in Höver und Bilm. Aber auch andere Bodenschätze haben unsere Landschaft und unsere Dörfer geformt.

Viele Menschen sind wegen der Arbeitsplätze in den Betrieben in unserer Gegend sesshaft geworden. Das Wachstum vieler Orte ist im vergangenen Jahrhundert nur wegen dieser Neubürger\*innen möglich gewesen. Und diese Personen haben auch das örtliche und kulturelle Leben unterstützt und bereichert.

Der Kalibergbau hat aber nicht nur den dort Beschäftigten Lohn und Brot gegeben. Die Bergbauingenieure bzw. Bergbaufirmen mussten seinerzeit mit den Grundeigentümern Verträge schließen, damit sie überhaupt die Gruben abteufen durften. Und neben dem Zins, der für jede Tonne gewonnenen Kalis zu zahlen war und dem Wartegeld für die Zeit, in der nicht gefördert wurde, wurden seitens der Gemeinden noch weitere Beteiligungen an infrastrukturellen Maßnahmen eingefordert und damit die Gemeindekasse entlastet:

so musste sich beispielsweise die Kalichemie in Sehnde bei der Erweiterung von Schulen wegen des Zuzugs von Bergleuten an den Kosten beteiligen. Und das Zementwerk hat die Gemeinde Höver stets nach Kräften unterstützt.

Neben Kali und Zement spielten lediglich die Ziegeleien in unserer Stadt eine wirtschaftliche Bedeutung. Umso erfreulicher ist es, dass diese kleine Broschüre auch die übrigen hier vorkommenden Bodenschätze beleuchtet.

Dem Autorenteam sei an dieser Stelle für die Recherche und intensive Arbeit gedankt. Trägt doch diese Ausgabe dazu bei, einen besonderen Blick auf unsere Gegend zu werfen.

A handwritten signature in black ink, appearing to read 'Lehrke', is centered on the page. The script is cursive and fluid.

## Inhaltsverzeichnis

<b>Vorwort</b>	3
<b>Die Entstehung der Bodenschätze</b>	6
Vorkommen von Bodenschätzen	
Salzvorkommen in Sehnde	11
Gasquellen bei Lühnde und Ummeln	13
Erdöl	14
Teer	16
Steinkohle	16
Eisenstein	19
Eisenerz	19
Torf	20
<b>Abbau / Förderung durch Regionale Unternehmen</b>	
Kies	21
Ton	23
Spuren der Ausbeutung	27
<b>Abbau / Förderung im 20./21. Jahrhundert durch überregionale Gesellschaften</b>	
Wasser	31
Erdöl	34
Salz - Gewinnung und Verarbeitung	
<i>Bergwerk Friedrichshall, Sehnde</i>	36
<i>Bergwerk Hugo, Ilten</i>	44
<i>Versatz der offenen Hohlräume</i>	46
<i>Rückstandsbilanz</i>	47
<i>Verwahrung nach der Stilllegung</i>	48
<i>Flutung der Grube</i>	48
Die Assewasser-Thematik	49
Überdeckung der Rückstandshalde	51
<b>Mergel-Zementherstellung in Höver</b>	
Geschichte des Werkes	56
Erweiterung der Mergelgrube	58
<b>Schlussbetrachtung</b>	65
<b>Rückblick</b>	66
<b>Impressum</b>	67

## **Gewinnung von Bodenschätzen in der Stadt Sehnde**

„Die Gewinnung von Bodenschätzen in der Stadt Sehnde“, so soll die neue Ausgabe heißen. Wem fällt da nicht umgehend die nun mit Bodenaushub und Bauschutt überschüttete Halde des Kaliwerkes Friedrichshall ein, die ja unübersehbar die Szene beherrscht. Nur wenig wird dagegen das Auge mit der Mergelgrube des noch tätigen Zementwerkes der Holcim (Deutschland) GmbH bei Höver beschäftigt. Das „Loch“ verfügt schon über beachtliche Ausmaße, ist aber durch die besondere Lage eben weniger auffällig. Aber nicht nur die für alle Bewohner sichtbaren Veränderungen in der Landschaft zeugen von der Gewinnung und Förderung von Mineralien, eine ganze Reihe von ehemaligen Förderstätten sind in den Gemarkungen der verschiedenen Orte der Stadt vorhanden. Neben der Gewinnung von Salz und Mergel durch größere Firmen waren darüber hinaus eine ganze Reihe Unternehmen von unterschiedlicher Größe und einer Vielzahl von Inhabern mit der Nutzung von Bodenschätzen beschäftigt.

Die Spuren hiervon sind bis auf wenige Reste weitgehend verschwunden, aber wir wollen dennoch an sie erinnern. Neben Kalkmergel und Kalisalz wurden in dem Gebiet der heutigen Stadt Sehnde Erdöl, Ton, Kies und Kohle gewonnen. Neben der Sichtbarmachung der ehemaligen bergbaulichen Tätigkeit soll auch die Nachbearbeitung der genutzten Flächen erwähnt werden.

### **Die Entstehung der Bodenschätze**

Das Zeitreiseteam hat sich bisher mit Ereignissen befasst, die nur wenige Jahrzehnte zurück lagen. Für dieses Thema ist es erforderlich, unendlich weit in die Entstehungsgeschichte der Erde zurückzublicken, in eine Zeit, die mühsam erforscht werden musste und über die nur ungefähren Zeitangaben gemacht werden können.

Unser Sonnensystem mit den 8 Planeten entstand vor etwa 4,6 Milliarden Jahren.

Ausgeschrieben sieht die Zahl so aus:

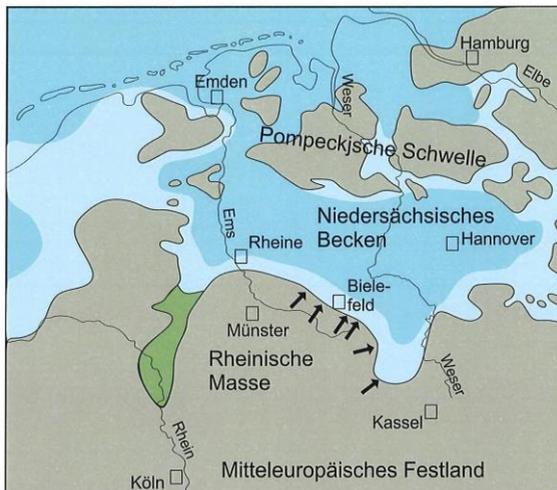
4.600.002.019 Jahre



**2019 Jahre sind seit Christi Geburt vergangen**

Vor 260 Mill. Jahren - 260.002.019 Jahren - begann die Entstehung der Salzstrukturen im Nordwestdeutschen Becken. Hier senkte sich der Boden unter Meeresniveau ab und bildete ein Sedimentbecken, das sich mit Meerwasser füllte. Dieses Flachmeer wird entsprechend den Ablagerungen, die es hinterließ, als Zechsteinmeer bezeichnet

Über eine Verbindung zwischen dem heutigen Norwegen und dem heutigen Grönland bildete sich eine Verbindung mit dem Ozean im Norden.

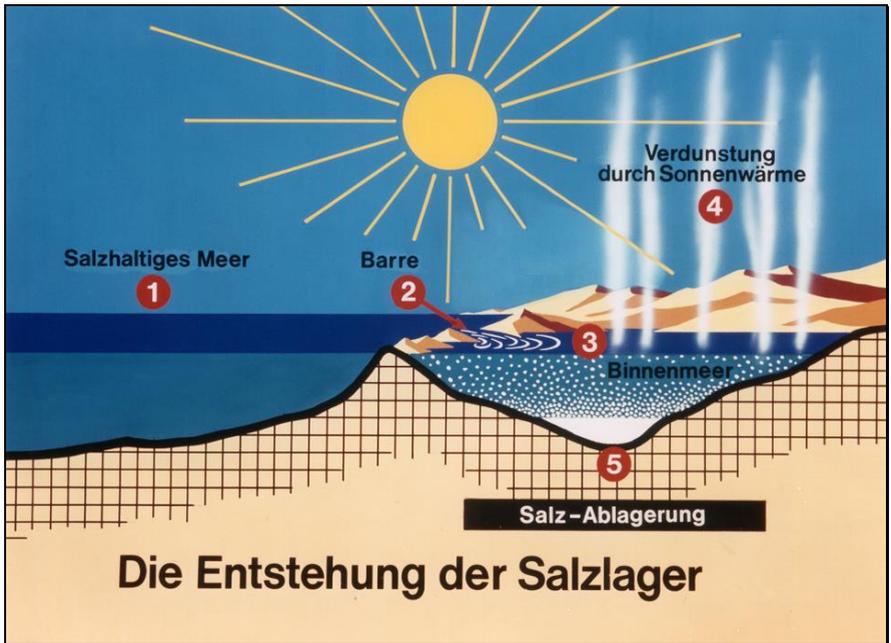


- |  |  |
|--|--|
|  Festland   |  tiefere Meeresbereiche, vorwiegend mit Ablagerung von Ton und Tonmergel                              |
|  größeres Flussmündungsgebiet mit zeitweiser Meeresüberflutung, Ablagerung von Sand und Ton, vereinzelt Torfmoore |  flachere Meeresbereiche, vorwiegend mit Ablagerung von Sand, z.T. Ton und Tonmergel; Eisenerzbildung |
|  vermutete Lage ehemaliger Flussmündungen am Rand der Rheinischen Masse   |  |

Eine hin und wieder auftretende Unterbrechung des Wasser-austausches mit dem Weltmeer und das trocken-heiße Klima

fürten zur mehrfachen, mehr oder weniger vollständigen Verdunstung des Wassers. Der dadurch hervorgerufene Anstieg der Konzentration der im Meerwasser gelösten Salze führte zu ihrer Ausfällung und von Ablagerungen – zunächst die schweren löslichen Natriumsalze, später der leichtlöslichen Kaliumsalze.

Quelle: Wikipedia Salzstock, <https://de.wikipedia.org/wiki/Salzstock>

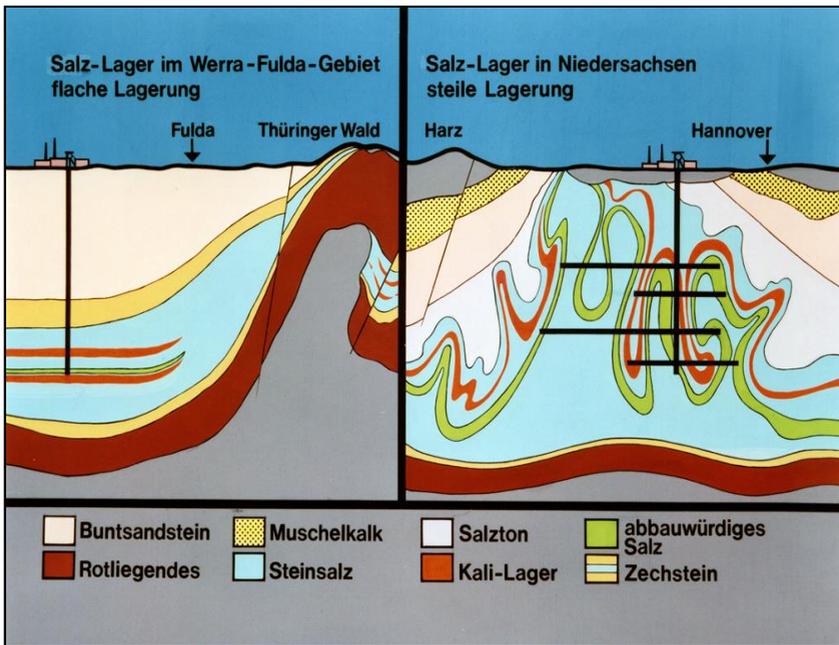


Die Wissenschaft spricht hier von der Entstehung der Salzlager nach der **Barrentheorie**.

Da sich dieser Vorgang im Ablauf von Jahrtausenden wiederholte, entstanden in den Salzlagern mehrere Schichten Salze über-einander, in Schichtdicken von 100 m bis 600 m, in waagerechter Lagerung.

Es war sehr viel los in diesem Erdzeitalter: Die heutigen Kontinente näherten sich einander, waren vor 250 Mill. Jahren zu einer zusammenhängenden Landmasse zusammen-

gewachsen – **Pangea** – die von einem Riesenozean umgeben war. Unvorstellbare Kräfte wirkten auf alle Formationen ein. Im Laufe der Zeit wurden die Salzsichten teilweise mit mehr als 2000 Meter dicken jüngeren Gesteinsschichten überlagert. Dort begann das Salz unter dem Druck zu fließen und in Gesteinsrissen gegen die Erdoberfläche aufzusteigen. Es bildeten sich riesige Salzstöcke. Die ehemals waagerechten Schichten wurden dabei aufgerichtet und stehen heute, erschwerend für den Abbau, senkrecht.



Quelle K+S AG: *Flache Lagerung und steile Lagerung*

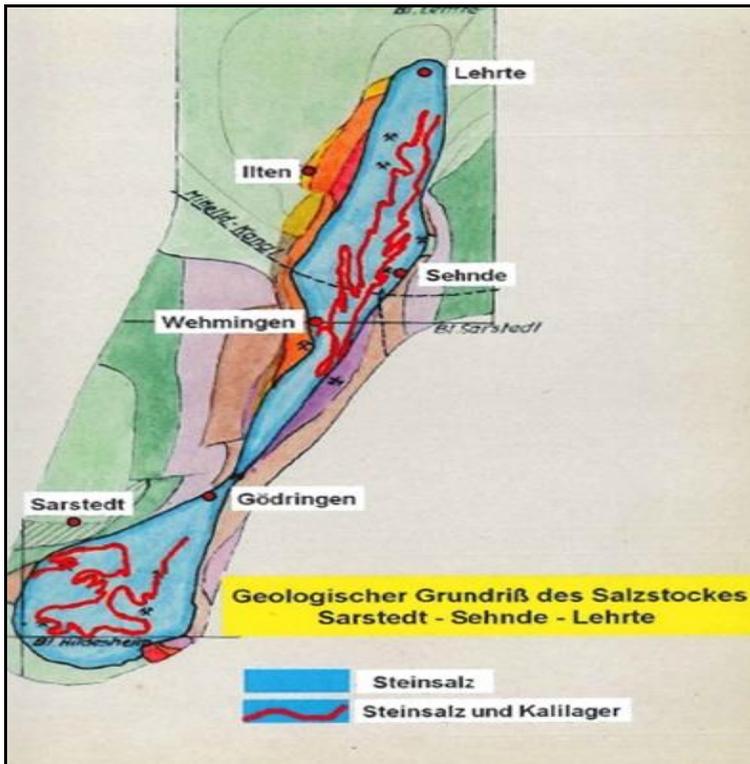
Das aufsteigende Salz veränderte den Bau des Deckgebirges, es nahm an den Seitenrändern tiefere Schichten mit nach oben. Es wurden Bereiche geformt, in denen sich fossile Kohlenwasserstoffe – also Erdöl und Erdgas – sammeln konnten, sogenannte Erdöl- und Erdgasfallen.

Wir leben heute am und auf dem

## Salzstock Sarstedt – Sehnde - Lehrte

der sich von Sarstedt im Süden bis nach Lehrte im Norden über gut 25 Kilometer Länge und im Schnitt über zwei Kilometer Breite erstreckt.

Insgesamt waren auf dem Salzstock zeitweise acht eigenständige Kaliwerke mit insgesamt 13 Schächten in Betrieb. Diese Häufung von Kalisalzbergwerken auf einem Salzstock war in Niedersachsen einmalig.



Quelle: Kalibergwerk Carlshall in Lühnde von Siegfried Ludwig

An den Rändern des Salzstocks wurden und werden, wie in der Literatur beschrieben, Mergel, Erdgas, Erdöl, Steinkohle, Kies und Ton abgebaut.

## **Vorkommen von Bodenschätzen**

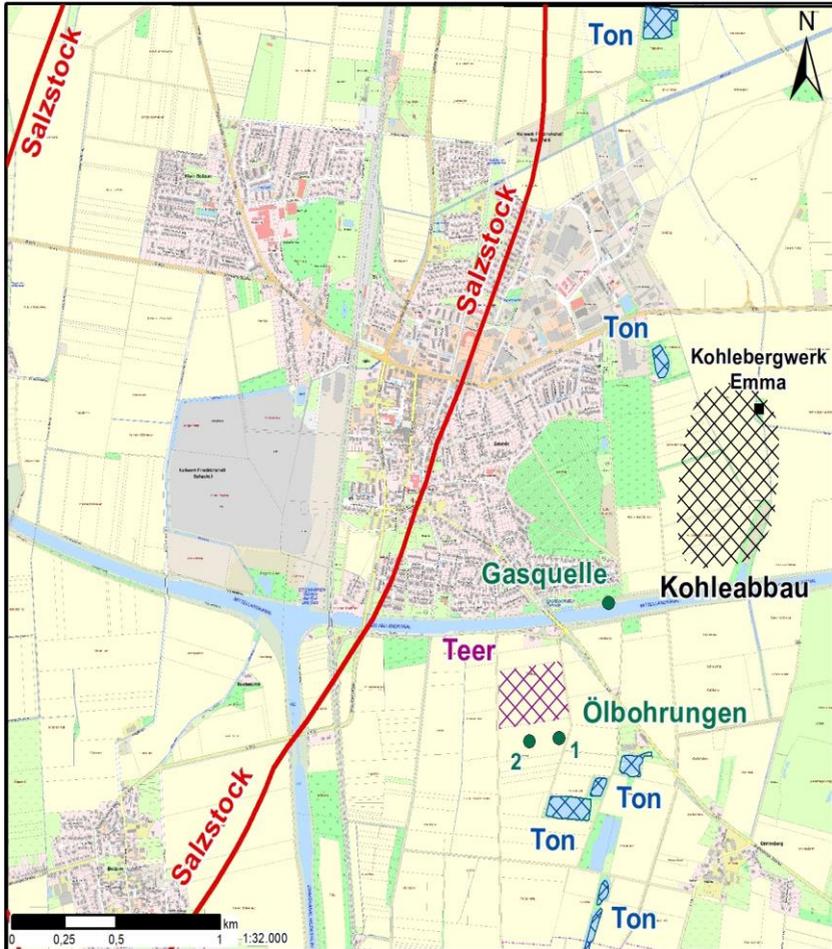
### ***Salzvorkommen in Sehnde***

Sehr früh wussten unsere Vorfahren wohl schon, dass es in und um Ilten Salz im Boden gibt. Im alten Köthenwalde kannte man salzhaltige Quellen, Gräben und Rinnsale mit Salzwasser. Um 1500 werden in den Akten Itener Flurstücke mit Namen wie Sülter Kamp, Sülter Berg, Soltspring oder Biemhille (hier soll nach der Sage das Schloss eines Salzgrafen versunken sein) genannt, also Flurbezeichnungen, die auf Salzvorkommen deuten. In Ludwig Meyers „Flora von Hannover“ wird von typischer Salzflora berichtet, die er bei Ilten vorfand.

Bei der Verkoppelung der Itener Feldmark 1853 weigerte sich ein Itener Grundbesitzer, seine 3 Morgen Land im Steinkampe, im Osterfeld und im Sülter Kamp in die Verkoppelungsmasse einzubringen, da sich dort Salzsteine im Boden befänden und er daselbst die Anlage einer Saline plane!

*Ausschnitt aus der Ortschronik Ilten von Hugo Remmert*

Diverse Lagerstätten, auf die auf den nächsten Seiten Bezug genommen wird, sind in dieser Grafik dargestellt:



Quelle: Auszug aus den Geobasisdaten des  
Landesamtes für Geoinformation und Landesvermessung Niedersachsen,  
© 2015 www.lgln.de  
Aktenzeichen 43/05103/01.19012

## **Gasquellen bei Lühnde und Ummeln**

*Ausschnitte aus der Ortschronik Sehnde.*

*Als nun vor etwa vier Jahren das Kanalbett südöstlich bei Sehnde ausgehoben wurde, wurde auch der Posidonien-schiefer angeschnitten. Er fiel sofort durch starken Ölgeruch auf. Es wurde auch festgestellt, dass der Ölgehalt so groß ist, dass er brennt. Ferner wurde bemerkt, dass in dem östlichen Streifen dieser Schiefer, der bei Kilometer 14,15 östlich von Anderten gerechnet, liegt und etwa 60 Meter breit ist, kleine Gasquellen auftreten, die stark nach Schwefelwasserstoff riechen. Nachdem das Kanalbett bis zu seiner definitiven Tiefe von 8 Meter unter der Erdoberfläche ausgehoben war, hat es dann etwa 1 Jahr lang unter Wasser gestanden. Erst im Juni 1924 ist zwecks Fortsetzung der Arbeiten das Kanalbett wieder leer gepumpt.*

*Nach einigen Wochen fiel den Arbeitern an der erwähnten Stelle der Gasgeruch wieder auf. Die Sache wurde nun näher untersucht und es stellte sich heraus, dass die Schiefer-schichten infolge zahlreicher Verwerfungen hier sehr unregel-mäßig liegen und von vielen Klüften durchzogen sind. Aus einzelnen dieser Klüfte tritt der Gasgeruch derartig heftig aus, dass die Arbeiter Kopfschmerzen bekommen, wenn sie sich längere Zeit an diesen Punkten aufhalten.*

*Vor vier Wochen haben nun einige Ingenieure weitere Untersuchungen an den Gasaustrittspunkten begonnen und Bohrungen in den Ölschiefer getrieben. Sofort trat das Gas wieder aus und brannte, wenn es entzündet wurde, stundenlang. Die Arbeiter schlossen nun die kleinen Bohrlöcher mit einer Konservendose ab, die unten offen, oben mit einem kleinen Loch versehen war. Sobald man einen brennenden Ast über diese Öffnung hielt, schoss eine lange Flamme empor, die bei Windstille dauernd brannte. Die gleichen Erfolge erzielte man auch, wenn man ein langes Rohr in den Schiefer trieb. Bei starker Winde erlosch die Flamme. Um dieses zu verhindern, setzte man eine Metalltonne ohne Boden über das Rohr, und nun brannte die Gasflamme dauernd, insbesondere, wenn Regenwetter eingesetzt hatte.*

*Dieses hängt aber offenbar damit zusammen, dass bei Eintreten von Regenwetter der Luftdruck fällt und infolge dessen das Gas leichter austreten kann. Nachdem solche Versuche tagelang vorgenommen waren, wurden die Bohrpunkte schließlich wieder zugeworfen.*

*Als unser Berichterstatter am 5. November 1924 die bezeichnete Stelle besuchte, wurden die Bohrpunkte wieder geöffnet, und alsbald trat das Gas wieder hervor, brannte auch wie früher. Dieselben ölhaltigen Posidonienschiefer treten übrigens auch in einer Tongrube an die Erdoberfläche, die 1,2 Kilometer südöstlich von Sehnde, an der Ziegelei zwischen diesem Orte und Gretenberg liegt.*

*Von dort laufen sie durch eine ganze Anzahl Tongruben nach Südwesten hin, um den Kanal noch einmal zwischen Lühnde und Ummeln zu schneiden. Bemerkenswert ist noch die Tatsache, dass die Gasquellen sich auch bemerkbar machten, als der Kanal mit Wasser gefüllt war. Es traten auf dem Wasserspiegel Gasblasen auf, und im Winter froren diese Stellen überhaupt nicht, während überall sonst das im Kanal stehende, strömungslose Wasser von einer festen Eisdecke überzogen war. Eine chemische Untersuchung des Gases steht noch aus. Offenbar handelt es sich um ein Gasgemisch aus Kohlenwasserstoff und Schwefelwasserstoff. Wünschenswert wäre auch die Feststellung, ob in dem Gase - wie bei den anderen ähnlichen Quellen des Auslandes -- auch das Edelgas Helium in Spuren vorhanden ist und die Gesteins-Temperaturen an der Austrittsstelle - etwa infolge Zersetzung von Schwefelkies - höher sind als in der Umgebung.*

## **Erdöl**

*Ein Ort welcher geeignet ist, wichtige Aufschlüsse über das Vorkommen des Erdöls zu liefern, ist das Dorf Sehnde in der alten lüneburgischen Amtsvogtei Ilten, zwischen Lehrte und Hildesheim, da hier der Eisenbahndurchbruch zwischen Sehnde und Algermissen, sowie verschiedene Aufschlüsse in Steinbrüchen und Thongruben die geognostischen Verhältnisse völlig klar gestellt haben.*

*Schon Taube erwähnt in seinen Beiträgen zur Naturkunde des Herzogtums Lüneburg (S.259) dieses Vorkommen. Er veröffentlicht dort einen Brief des Ingenieur Lieutnants Müller aus Sehnde, welcher berichtet, daß er 1768 auf dem sogenannten Theerberge bei Sehnde das Erdreich mit Theer durchdrungen gefunden und bei vorgenommener Nachgrabung bis zur Tiefe von 15 Fuß den mit Sandadern durchzogenen blättrigen blauen Thon in des Rissen mit flüssigem Theer durchdrungen habe, dabei auf die Reste einer alten und von vier regelmäßig gesetzten Pfählen eingefassten Grube gestoßen sei und aus Erkundigung erfahren habe, daß hier vor langer Zeit sich eine Theergrube befunden habe. Seitdem sind hier zwei Theerkuhlen etwa 50 Jahre lang im Betrieb gewesen, welche täglich 5-6 Pfund Theer geliefert haben sollen.*

*Aus Vorkommen und Ursprung des Petroleums von Oberappellationrat Nöldecke, Celle 1883, Seite 65.*

*In der unmittelbaren Nachbarschaft wurden sogar zwei Tiefbohrungen auf Erdöl niedergebracht. Hier stieg Öl über mehrere Jahre aus der Rohrleitung. Die Vorkommen waren aber nicht weiter wirtschaftlich nutzbar. Nach einem Bericht sind hier insgesamt 1.500 Zentner Öl gefördert worden. Die Rohrleitungen wurden abgetrennt und die Bohrungen verfüllt. Auf den Luftbildern erkennt man aber noch Flächen, die eine andere Färbung ausweisen.*

Es folgten in späteren Jahren „sechs Tiefbohrungen an planmäßig festgelegten Stellen heruntergebracht, jedoch ein produktives Öllager nicht erschlossen. Seitdem war es still um Sehnde geworden. Erst im Jahre 1952 konnte durch die Preussag in der Nähe das Erdölfeld Lehrte erbohrt werden.“

*Quelle: D. Hoffmann - Die Erdölgewinnung in Norddeutschland, 1970*

Der Raum Gretenberg hatte für die Erdölsuche im 18.Jahrhundert von sich reden gemacht. Aus den alten Archivunterlagen in Clausthal-Zellerfeld sind sogar noch die genauen Ansatzpunkte für die Tiefbohrungen zu erkennen.

Nördlich vom Ansatzpunkt Nr. 2 befand sich der Teerkuhlenberg. Die Bohrungen wurden wohl ordnungsgemäß verfüllt und mit Lehmboden abgedeckt. Nur auf dem Satellitenbild erkennt man eine Unregelmäßigkeit in der Farbgebung.

## **Teer**

*„Zwischen Sehnde Gretenberg (südlich vom Mittellandkanal) gab es eine **Teerkuhle**. In einer alten Landkarte ist sogar eine Flurbezeichnung als Teerberg ausgewiesen. In dem alten Plan sind die Felder 120 und 121 gekennzeichnet. Im Lageplan von Sehnde ist das Flurstück sogar mit Teerkuhlenberg gekennzeichnet.“*

*Zitat aus der Ortschronik Sehnde*

*„Dieses „Bergtheervorkommen“ wird in der Literatur schon 1769 von Taube erwähnt, „als eine schwarze Stelle, wo das Erdreich stark mit Erdtheer vermischt war. Beim Nachgraben zeigte sich ... fester, blauer Thon, der so stark mit Theer durchsetzt war, dass man ihn mit der Hand ausdrücken konnte.“*

*Quelle: Vorkommen von Bergtheer im ehemaligen Königreich Hannover et. S. 356*

Neuere Stadtpläne von Sehnde enthalten diese Hinweise nicht mehr.

## **Steinkohle**

*Eine englische Gesellschaft mit dem Namen Definance hatte bei den Bohrungen zufällig etwa 1 Kilometer nordöstlich von Sehnde in der Nähe der dortigen Chamottefabrik, später Ziegelei, Steinkohlen gefunden. Sie ließ einen Schacht etwa 30 Meter tief niederbringen, in dem wirklich Steinkohlen - im Alter der Deisterkohlen - gefördert wurden. Wenn die Grube sonntags nicht im Betrieb gewesen war, hatte sie sich mit brennbarem Gas gefüllt. Unter den Steinkohlen trat im sogenannten Deistersandstein auch Erdwachs auf. Diese Steinkohlengrube hatte früher den Namen Emma und war zeitweise*

*auch im Besitze einer Gewerkschaft Good hope, der späteren Gewerkschaft Hildesia, die später die Kalivorkommen bei Diekholzen aufgeschlossen hat. Bei den älteren Bohrungen wurde in der Nähe von Sehnde schon in einer Tiefe von etwa 180 Metern das Salzgebirge angetroffen, dessen spätere Bedeutung zu dem Zeitpunkt noch unbekannt war.*

*Aus der Ortschronik Sehnde*

*Erst 1893 wurde die Kalibohrgesellschaft Gustavshall (Hohenfels) gegründet und erst 1896 die Kaliwerke Friedrichshall, als die Ergebnisse der älteren Bohrungen längst in Vergessenheit geraten waren.*

*An den beiden Seiten des Salzvorkommens (östliche und westliche Flanke) lehnen sich Gebirgsschichten der Juraformation an, in denen auch Erdöl vorkommen kann. Dieses tritt insbesondere in der Nähe von Lühnde, Ummeln, Gretenberg und Sehnde und im Ostflügel sowie in der Nähe von Wassel auf dem Westflügel im sogen. Posidonienschiefer auf, der auch im Mittellandkanal an mehreren Punkten angeschnitten ist, so insbesondere südöstlich von Sehnde. Dieser Schiefer ist so ölreich, dass er leicht verbrennt. Aus seinen Schichten tritt auch die Gasquelle hervor, über die wir bereits berichtet haben. In demselben Horizonte liegen auch drei Schwefelquellen, nämlich eine in der Ziegelei-Tongrube zwischen Sehnde und Gretenberg, eine in der Ziegelei (Chamottefabrik) zwischen Sehnde und Rethmar und eine im Mittellandkanal. Während nun früher jahrelang zwischen Gretenberg und Sehnde Erdöl in größeren Mengen gewonnen wurde, sind jetzt die sämtlichen Fundpunkte wieder zugeschüttet und nirgends ist eine Spur von Öl mehr zu entdecken.*

*Auch von Salzquellen ist nichts mehr zu sehen; der Kohleschacht ist verlassen und hat nur vor einigen Jahren dadurch von sich reden gemacht, dass die Grundeigentümer Schaden erlitten haben, weil der Schacht eingestürzt war. Sie konnten nicht mehr ermitteln, wer Vorbesitzer der Grube und Inhaber der Kohlengerechtsame war.*

*Die Schwefelquelle zwischen Sehnde und Gretenberg in der Tongrube der Ziegelei ist versiegt, weil der Mittellandkanal den Grundwasserspiegel gesenkt hat, 1924 brachten die Hugo-*

*Stinnes-Riebeck-Montan- und Ölwerke, Aktiengesellschaft, bei Gretenberg eine Handbohrung auf Öl nieder, die aber nicht fündig wurde.*

*Leider sind die sämtlichen Punkte, an denen von englischen und belgischen Gesellschaften früher mit Erfolg auf Erdöl gebohrt und auch jahrelang Erdöl gefunden worden ist, völlig in Vergessenheit geraten und nicht mehr aufzufinden. Auch die frühere Teerkuhle zwischen Sehnde und Gretenberg, in dem jahrzehntelangen Erdöl gewonnen wurde und die vielleicht Jahrhunderte alt ist, ist dem Erdboden gleichgemacht worden und ihre genaue Lage ist nicht mehr zu ermitteln.*

*Quelle: Hannoverscher Anzeiger vom 25.11.1924*

Bei der Suche des Steinkohlenbergwerkes Emma, das sich südöstlich der Ziegelei Sehnde, also Richtung Rethmar befunden haben soll, waren umfangreiches Quellenforschen im Bergarchiv in Clausthal-Zellerfeld erforderlich.

Gemäß der Ortschronik von Sehnde soll sich der Schacht Emma 1.000 m nordöstlich von der dortigen Chamottefabrik, früher Ziegelei, befunden haben. Der Schacht hatte eine Teufe (Tiefe) von 80 m. Hier wurde tatsächlich Steinkohle im Alter der Deisterkohle (sog. Wealdenkohle) abgebaut und über den Schacht Emma zu Tage gefördert.

Nach heutigem Kenntnisstand muss sich der Schacht Emma 1.000 m südöstlich von der Ziegelei, am Feldweg zwischen Rethmar und der B65, an der Blauen Donau, befunden haben.

Die Fundamente für den Förderhaspel und die Mauerreste des Haspelraumes sind noch zu erkennen. Der Schacht Emma ist vor vielen Jahren zusammengebrochen (Einbruchtrichter) und wurde verfüllt. Die Besitzer bzw. die Rechtsnachfolger von dieser Kohlengrube konnten nicht mehr ausfindig gemacht werden, deshalb konnten die entstandenen Kosten der Verfüllung nicht weitergereicht werden.

Es müsste aber für die weiteren Forschungsarbeiten jemand aus Sehnde oder Rethmar gefunden werden, der von diesem Vorgang noch etwas berichten kann.

Man kann aber grundsätzlich feststellen, dass nach zwei Generationen (nach ca. 50 Jahren) das Wissen über die eine

oder andere Besonderheit (Lagerstätte, Bohrlöcher usw.) nicht mehr vorhanden ist. Deshalb ist es aus unserer Sicht wichtig, dass diese besonderen Stellen mit Hinweis-Schildern oder Informationstafeln ausgestattet werden müssten.

Auf Neudeutsch nennt man diese Besonderheiten ja Geocaching. Aber man möchte nicht, dass diese Idylle gestört wird.

## **Eisenstein**

*Schürfen nach Eisenstein im Amt Ilten.*

*28.4.1856, Eisenhüttenbesitzer A.Wellenkamp in Lüneburg bekommt vom hannoverschen Finanzministerium das Recht in den Feldmarken Sehnde, Rethmar, Klein Lobke, Harber und Haimar nach Eisenerz zu schürfen.*

*Im Bericht des Amtsgerichtes vom 18.6.1856 heißt es: In Klein Lobke ist beim Bunnan bohren ein vorzüglicher Eisenstein gefunden worden. Wellenkap hat aber bisher nur in Klein Lobke geschürft. Ein Bericht liegt aber darüber noch nicht vor.*

*28.11.1856 Bericht von Wellenkap:*

- a) In Klein Lobke abbauwürdiges Lager gefunden*
- b) Gretenberg – Harber nicht abbauwürdig. Allerdings in Gretenberg noch Aussicht vorhanden, weitere Lager zu finden.*

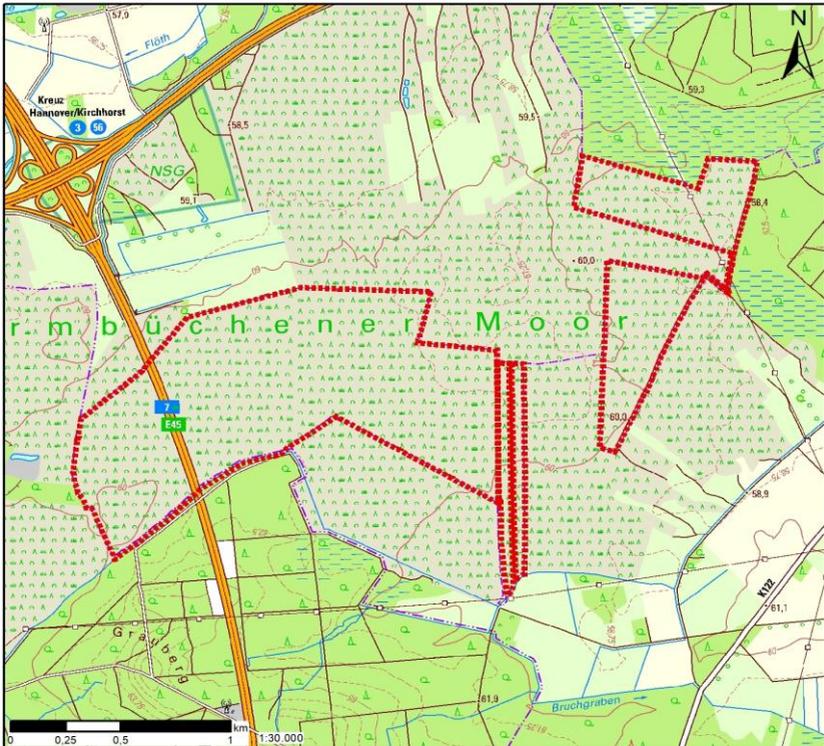
## **Eisenerz**

Einige kleine Nachweise von Eisenerzen sind in der Chronik von Sehnde z. B. beim Bau eines Brunnens in Gretenberg bekannt. Der Fund eines Rennofens im Baugebiet Kleines Ohr lässt Rückschlüsse auf Eisenerze zu. Es könnte jedoch auch sein, dass dieses Erz aus der bekannten Eisenerzlagerstätte unter der Waldfläche von Hämelerwald nach Sehnde gekommen ist.

## **Torf**

Im Altwarmbüchener Moor wurde auf den Sehnder Flächen Torf abgebaut. Hier kann man auf die vorliegende Literatur über das Große Freie verweisen. Das Große Freie vor dem

Nordwalde war ein Zusammenschluss von Dörfern, die im Altwarmbüchener Moor sogar eine "Olde" Burg als Rückzugs- und Verteidigungsanlage errichtet haben.



Quelle: Auszug aus den Geobasisdaten des Landesamtes für Geoinformation und Landesvermessung Niedersachsen, © 2010 www.lgln.de Aktenzeichen 43/05103/01.19012

*Die Wegbezeichnungen alte Heerstraße weisen auf überörtliche Wege hin, auf denen Ortskundige einen befestigten Weg durch das Moor nutzen konnten. Die Einheimischen kannten die Örtlichkeiten und haben feindselige Truppen in das Moor gelockt.*

Bei den erforderlichen Gründungsarbeiten für die Brücke über den Mittellandkanal im Zuge der B443 bei Wassel wurde auch eine Torfschicht angetroffen. Für die Beseitigung der Torfschicht durch einen Bodenaustausch waren zusätzliche Mittel erforderlich.

## **Abbau / Förderung durch regionale Unternehmen**

### ***Kies***

Fast überall in der Nähe unserer Dörfer gab es früher sogenannte Sandlinsen, allgemein Sandkuhlen genannt. Hier versorgten sich die Menschen mit Sand für Bauarbeiten, Wegebau usw. Die allermeisten dieser Sandkuhlen und ihre Standorte sind im Laufe der Zeit vergessen und nicht mehr auffindbar und man kann kaum noch etwas darüber berichten, aber ihre Standorte sind auf der Abfallplatzkarte des damaligen Landkreises Hannover verzeichnet.

Nahe Bilm gibt es noch eine dieser ehemaligen Sandkuhlen, heute ein Fischteich in idyllischer Lage mit besonderer Geschichte. An diesem Fall zeigt sich, wie leicht eigenes Engagement bei der Beseitigung von Eingriffen in Natur und Umwelt zu Konflikten mit behördlichen Vorschriften führen kann.

Auf dem von der Großmutter des Landwirts Karl-Eduard Mörlins, Bilm, 1911 gekauften Grundstück ist vor über 100 Jahren gewerbemäßig Sand abgebaut worden, der als Formsand für eine Eisengießerei in Wüfel gebraucht wurde. Damals wurde ein Gebäude errichtet, in dem die notwendigen Pumpen zur Grundwasserabsenkung und anderes Arbeitsgerät untergebracht waren. Auch diente es den dort tätigen Arbeitern als Wetterschutz.

Als die Sandförderung eingestellt wurde, veränderte sich das Gelände zu einem Fischteich. Das vorhandene Gebäude nutzten die jeweiligen Pächter nach wie vor für ihre Geräte und als Unterstand. Nach den Bombenangriffen auf Hannover im zweiten Weltkrieg fanden Pächter des Teiches, deren Wohnungen durch die Bomben zerstört waren, sogar dort Unterkunft, bis ihnen bei einem Bilmer Landwirt Zimmer zugewiesen werden konnten.

Mit den Jahren drohte der Teich zu verlanden. Abgefallenes Laub von inzwischen aufgelaufenen und neu gepflanzten Büschen und Bäumen / Birken hatte eine dicke Schicht am

Boden des Gewässers gebildet. 1977 entschloss sich der Eigentümer, den Teich zu entschlammen. Zunächst mit eigenem Gerät. Als das nicht gelang, wurde eine Firma beauftragt, was mit erheblichen Kosten verbunden war. Während der Arbeiten erwies es sich als notwendig, einige Bäume zu fällen, um Platz für das Räumgerät zu haben. Das blieb nicht unbemerkt und rief die zuständigen Fachleute des Landkreises Hannover auf den Plan. Diese stellten bei der Gelegenheit fest, dass auf dem Gelände ein Gebäude steht, übrigens seit fast 100 Jahren. Es sollte nun plötzlich Natur und Umwelt nachhaltig beeinträchtigen und das Orts- und Landschaftsbild verunstalten. Der inzwischen verstorbene Gewässerschutzbeauftragte des Landkreises, Detlef Meyer, ein anerkannter Limnologe, sah das völlig anders, er sprach nach Beendigung der Pflegemaßnahmen von einem Filetstück in der Landschaft (der Teich hat nun ca. 4300 qm Fläche bei einer Tiefe zwischen 1,5 bis 2,5 m), das Gebäude fand er als überhaupt nicht störend.

Wegen der nun anderen Einschätzung der zuständigen Mitarbeiter des Landkreises wurde der Abbruch angeordnet, wohl auch wegen einiger inzwischen vorgenommenen baulicher Veränderungen. Weder verbindliche Zusagen der Eigentümer, die entfernten Bäume umgehend zu ersetzen und zu steile Böschungen auszugleichen, auffällige Veränderungen an der Hütte abzumildern, noch Bemühungen der Sehnder Verwaltung und der Politik um eine gütliche Einigung hatten Erfolg. Auch der Hinweis, dass bei Abbruch der Hütte eine Nutzung als Angelteich wohl kaum noch möglich ist und damit die Pachteinnahmen, die für Pflege und Erhaltung des Teiches dringend benötigt werden, änderte nichts an der negativen Entscheidung. Sollte es wirklich soweit kommen, dass die Teichanlage wegen mangelnder Pflege verkommt, ginge damit ein besonderes Biotop und Naherholungsgebiet in unserer damit nicht übermäßig reichen Umgebung verloren.

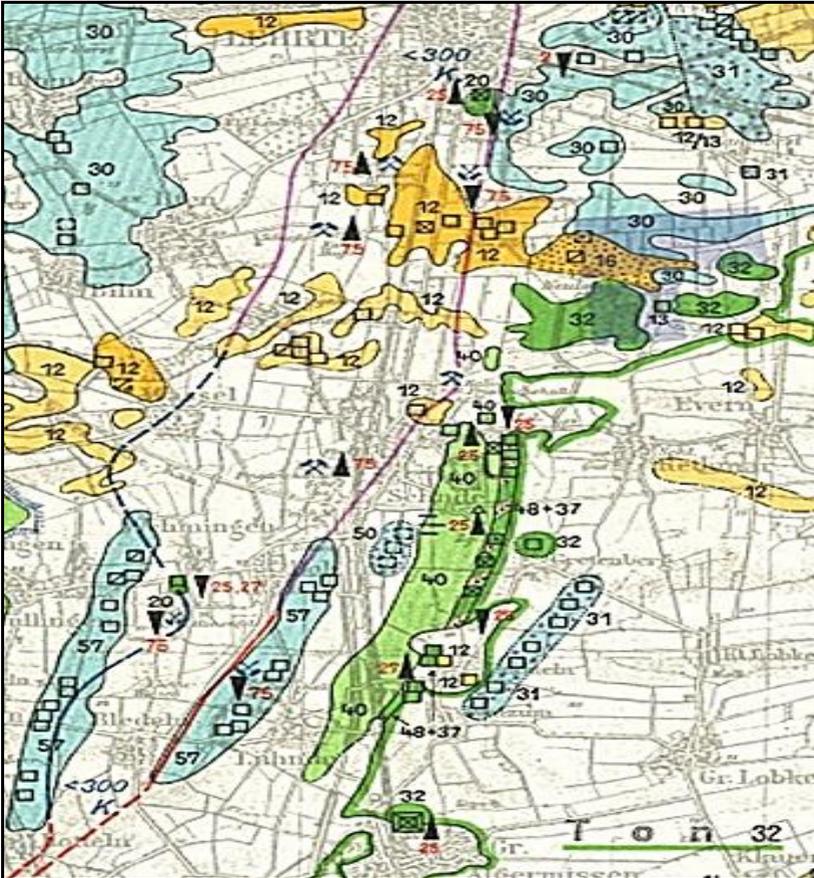


*Mörlins Teich*

Vor allem aus der Sicht der Eigentümer ist die Entscheidung des Landkreises nicht zu verstehen, sie sehen ihr Engagement zur Erhaltung des Teiches nicht ausreichend gewürdigt. Auch die Aussicht, dass der Teich dann nach und nach zuwachsen und verwildern würde, blieben ohne Wirkung.

### **Ton**

Sehnde verfügt über sehr viele Bodenschätze. Auf der beigefügten geologischen Karte (Quelle: Bergamt / LBEG) sind die Aufschlüsse (Abbaugelände) farblich angelegt. In der Mitte des Bildes ist der Salzstock Lehrte - Sehnde-Sarstedt zu erkennen. An den Flanken, d.h. links und rechts vom Salzstock, befinden sich blau angelegte Erdöl-Lagerstätten, die teilweise heute noch ausgebeutet werden. Links oben im Bild ist die Mergellagerstätte Misburg - Höver dunkelblau gekennzeichnet.



Über diese sehr wichtige Lagerstätte wird in einem extra Kapitel berichtet. Das große Tonvorkommen dunkelgrün auf der rechten Seite ist mit einigen Aufschlüssen nummeriert. Diese Aufschlüsse wurden in der Zeitreise Nr. 2 Entwicklung der Ziegeleien in Sehnde beschrieben. Es handelt sich im Wesentlichen um

- Gretenberg
- Haimar
- Wehmingen
- Sehnde

Weil der Ton in Sehnde eine sehr gute Qualität hatte, wurde er aus den Tonkuhlen im nordöstlichen Bereich von Sehnde

(vergl. kommunalen Entlastungsstraße) und für die Ziegelei Stoevesandt in Lehrte (rechte Seite am Ortseingangsschild) geliefert, als deren Grube erschöpft war.



*Verladestation von der Feldbahn auf den LKW am Schacht Friedrichshall 2  
Quelle: Jochen Strehlau, Sehnde*

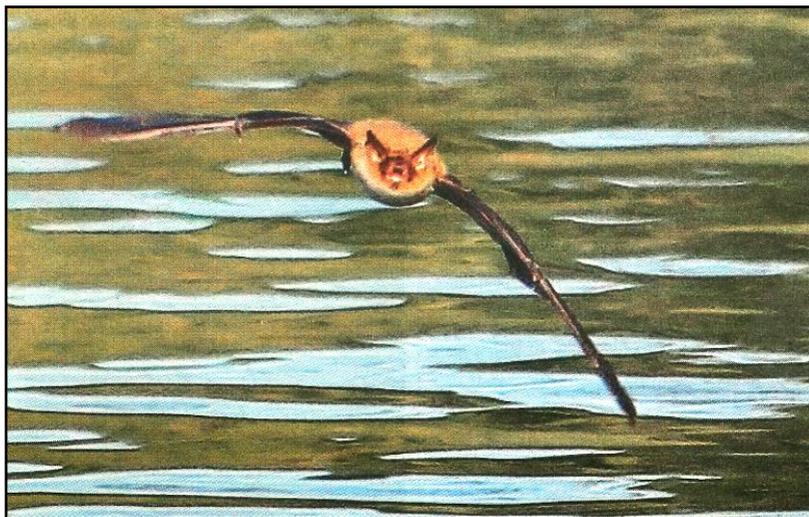
Vom Abbauverfahren und dem Transport, mit einer kleinen Feldbahn, der guten Ton- Qualität der Lagerstätte nordwestlich von Sehnde liegen dem Stadtarchiv und dem Heimatbund noch Bilder vor.

Eimerkettenbagger haben die steilen Böschungen der Ton Kuhle erzeugt. Deshalb sind die entstandenen Seen für Nichtschwimmer ungeeignet und für die breite Öffentlichkeit nicht zugänglich.

Eine kleine Feldbahn mit Kipploren führt den Strecken-transport bis zur Verladestelle am Schacht Friedrichshall 2 durch.



*Der Badesee in Gretenberg befindet sich im Privatbesitz*



*Jagt nach Insekten: Fledermäuse über den Gretenberger Tonkuhlen.  
Der Sehnder Hans Gandke hat die flinken Flieger mit viel Geduld fotografiert.*

Die großen Tonkuhlen der Ziegelei Stoevesandt werden als Badesee im privaten Besitz genutzt. Die Tonkuhlen in Gretenberg und Ummeln werden als Angelteich und als kommunaler Badesee genutzt. Die anderen Seen haben sich zum Biotop weiterentwickelt. Sie liefern die Motive für die Fotogruppe Sehnde und diverse Hobbyfotographen. Hier jagen Fledermäuse, aber auch Frösche und Fische haben hier einen prächtigen Lebensraum gefunden.

Weitere entstandene Tongruben / Tonkuhlen wurden in Sehnde zum Teil beim Bau des Mittellandkanals verfüllt. Einige kleine Tonkuhlen sind im Stadtgebiet von Sehnde noch vorhanden und bereichern das Stadtbild (z.B. aus Richtung Peine kommend am Ortseingang von Sehnde (links und rechts der B65) sowie hinter dem Baustoffgroßhandel).

Eine der schönsten und idyllischsten Tonkuhlen befindet sich jedoch in Gretenberg.

### ***Spuren der Ausbeutung***

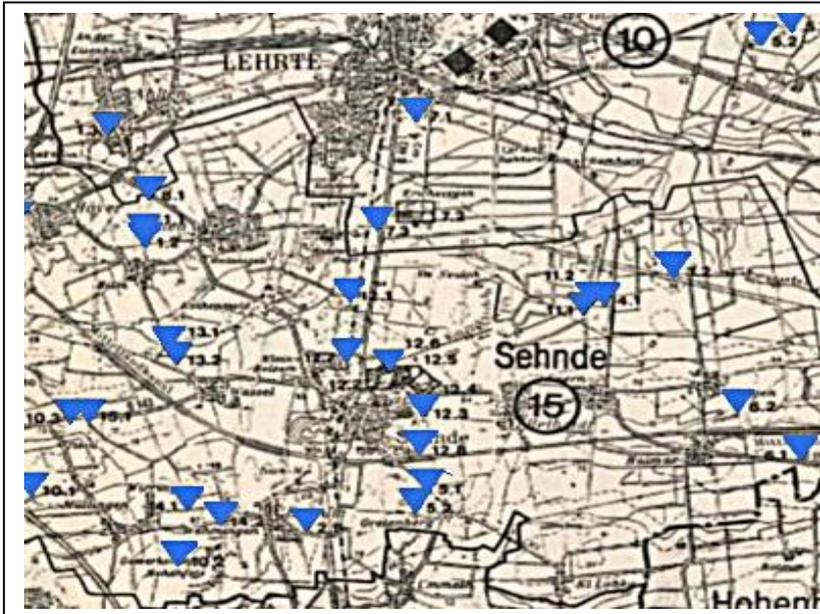
Ein Spezialatlas des Landes Niedersachsen aus dem Jahr 1950 weist eine ganze Reihe von Förderstätten in den Gemarkungen der heutigen Stadt Sehnde aus. Hier wurden vor allem Mineralien zum Bau von Gebäuden und Wegen gefördert.

Die einzelnen Gruben wurden nach der Einstellung des Förderbetriebes in der Regel als Deponien für Abfälle genutzt. So hatte jede damalige Ortschaft eben eine Aschen- oder Kummerkuhle zum Ablegen unbrauchbarer Güter. Die Vertiefungen wurden nach der vollständigen Verfüllung überwiegend wieder als Ackerfläche genutzt. Nur wenige Spuren sind noch heute vorhanden. Meistens geben auffällige Ansammlungen von Sträuchern und Bäumen in der ausgeräumten Feldmark einen Hinweis auf den ehemaligen Standort.

Ganz besonders markant sind hier die ehemaligen Tonkuhlen der aufgelassenen Ziegeleien, die als kleine Seen markante Punkte in der Landschaft bilden. Auch die Sandgruben wurden

überwiegend sich selbst überlassen und erfreuen die Angler als Fischteiche-

Der Ausschnitt aus der Abfallplatzkarte des damaligen Landkreises Hannover zeigt, wo die Kies- und Tongruben im Sehnder Raum lagen.



***Geänderte Abfallplatz-Karte erlaubt  
den schnellen Blick auf Müll***

Altdeponien oder die in Schließung befindlichen sind mit einem Dreieck gekennzeichnet. Ganze und angeschnittene Rechtecke weisen noch betriebene Anlagen aus. Auf der Spitze stehende Quadrate stellen Autowrackplätze, Behandlungsanlagen für Bauschutt (zwischen Steinwedel und Immensen) oder für Sonderabfälle (Dedenhausen) dar.

**Lehrte – Burgdorf – Sehnde - Uetze (cm).**

*Der Blick auf die in zweiter Änderung fortgeschriebene und jetzt vorliegende Abfallplatz-Karte des Landkreises zeigt, dass*

die Gemeinden Sehnde und Uetze den Städten Burgdorf und Lehrte etwas voraushaben: Sehnde hat mit 25 stillgelegten Müllkippen die größte Zahl an ehemaligen Hausmülldeponien vorzuweisen. Uetze führt bei den stillgelegten und noch betriebenen Sondermülldeponien.

Die Häufung der Sondermülldeponien im Uetzer Raum geht auf die Tatsache zurück, dass sich hier gleich mehrere Altölverwerter niedergelassen haben. So finden sich nördlich und westlich von Dollbergen drei ehemalige und betriebene Deponien ... Nach Angaben von Landkreis-Sprecher Andreas Listing lagern dort neben Hausmüll und Bauschutt auch Säureharze. Wie berichtet, sind diese in den vergangenen Sommern ausgetreten. Zwecks Sicherung musste der Landkreis 100.000 Mark ausgeben.

"Die Verursacher seien immer noch nicht ermittelt", erklärt Listing.

Für das Gebiet der Stadt Lehrte ist als betriebenes Sondermüll-Zwischenlager nur das der Firma Edelhoff im Gewerbegebiet Sievershausen ausgewiesen. Eine weitere Klassifizierung ehemaliger Hausmülldeponien, in denen auch Sondermüll eingelagert worden ist, stehe noch aus, meint Listing ...

Im Sehnder Gebiet ist nur die Bypassstaub-Deponie der 'Nordcement AG' Höver als Sondermülldeponie gekennzeichnet. Die ins Auge fallende Zahl der alten Hausmüllkippen erklärt sich Gemeindedirektor Dietrich Vollbrecht dadurch, dass früher praktisch jedes Dorf seine eigene Müllkippe hatte. Nach Erkenntnissen der Gemeinde halte sich das jeweilige Volumen meist in sehr übersichtlichen Grenzen.

Aber „ein richtig großes Ding“ habe Sehnde auch: Das Dreieck mit der Nummer 12.1 - etwa in der Mitte zwischen Lehrte und Sehnde.



*Ehemalige Kiesgrube / Müllkippe Sehnde 12/7 von Osten*

## **Abbau / Förderung im 20./21. Jahrhundert durch überregionale Gesellschaften**

### ***Wasser***

Einer der an den häufigsten geförderten Bodenschätzen ist Wasser, das vor allem als Trink- und Brauchwasser für Privathaushalte verwendet wird. Der Zugang zu sauberem Grundwasser ist in vielen Entwicklungsländern nicht gegeben. Die daraus resultierenden riesigen Probleme, wie Krankheiten, sind bekannt. Wir müssen daher auch für uns auch in Zukunft einen sicheren Zugang zu sauberem Trinkwasser sicherstellen. Industrie und Landwirtschaft sind ebenfalls in großem Stil Wasserverbraucher, die Grundwasser anzapfen müssen.

Die Verwendung von Oberflächenwasser z.B. aus Flüssen ist problematisch, weil sie im Grundsatz überall belastet sind.

In früheren Zeiten konnte in den dünn besiedelten ländlichen Gebieten genügend Wasser aus oberflächennah angelegten Hausbrunnen mit geringer Tiefe gewonnen werden. In unserem Bereich wurde mit dem Bau des Mittellandkanals in die unterirdischen Wasserläufe eingegriffen. Die Folge war eine wesentliche Verschlechterung der Versorgungssituation. In der Zeitreise Ausgabe 6 sind die Maßnahmen für eine sichere Wasserversorgung einschließlich der Löschwasserversorgung beschrieben. Ortsnetze wurden ausgebaut. Einige Gemeinden, wie als erstes Rethmar, entschieden sich für den Bezug von Wasser aus der Sösetalsperre. Um die Versorgung u.a. auch in unserem Raum sicher zu stellen, wurde von den Harzwasserwerken, die die Talsperren im Harz betreiben, eine Transportleitung hierher (und weiter bis Bremen) verlegt. Das Wasser aus dem Harz ist Oberflächenwasser, das dort noch ausreichend und in entsprechender Qualität vorhanden ist. Andere Orte, wie Sehnde, setzten zunächst auf eigene Brunnen.

Im damaligen Landkreis Hildesheim-Marienburg wurde, um die Versorgung im ländlichen Raum sicherzustellen, der Wasserverband Borsumer Kaspel als Wasser- und Bodenverband (öffentlich - rechtliche Körperschaft) gegründet. Ihm schlossen sich fast alle in unserem Gebiet betroffenen Gemeinden an. Wasser wurde von den Harzwasserwerken bezogen und in den verbandseigenen Leitungsnetzen an die Endverbraucher verteilt. Sie sind inzwischen von den Stadtwerken Sehnde übernommen, die das Wasser nach wie vor von den Harzwasserwerken beziehen.

Während Bilm und Höver sich dem Wasserverband Nordhannover (gegründet als Zweckverband vom ehemaligen Landkreis Burgdorf) anschlossen und ihr Wasser bis heute von ihm beziehen, setzten die Gemeinden Wassel und Wehmingen bei ihrer zentralen Versorgung auf eigene Brunnen. Das Wasserwerk Wehmingen wurde schon 1973 stillgelegt, seitdem wird der Ort durch Harzwasser versorgt.

Anders in Wassel.



*Die Reste des ehemaligen Wasserwerkes in Wehmingen*

Das gemeindeeigene Wasserwerk war sanierungsbedürftig geworden. Der Rat der Gemeinde Wassel entschied kurz vor der Gebietsreform, das Werk technisch zu erneuern und vergab entsprechende Aufträge, die vom Eigenbetrieb der neuen Gemeinde abgewickelt werden mussten.

Als ein Grund für diese etwas ungewöhnliche Handlungsweise wurde von den Beteiligten die angeblich sehr viel bessere Wasserqualität angegeben. Das eigene Wasser hatte sehr viel mehr Härtegrade als das Harzwasser und sollte deshalb gesünder sein. Allerdings sind diese Härtegrade bei technischen Geräten, wie z.B. Waschmaschinen oder Kaffeemaschinen, wegen der höheren Verkalkungsgefahr auch nicht unproblematisch.

Das Wasserwerk war auf einem vom Realverband Wassel gepachteten Grundstück errichtet. Der Werkausschuss (als Ratsausschuss zuständig für die Wasserversorgung) beauftragte die Werksleitung, das Grundstück entweder zu kaufen oder einen Erbbaurechtsvertrag abzuschließen. Weitere Investitionen auf einem fremden Grundstück seien nicht zu verantworten. Der Realverband wollte den Pachtvertrag nicht aufheben.

Verkauf oder Erbbaurecht kam für ihn nicht infrage. 1987 wurde bei der turnusgemäßen Wasseruntersuchung festgestellt, dass die Filterwirkung nicht mehr ausreichend ist. Damit waren größere Investitionen erforderlich, um das Wasserwerk weiter betreiben zu können. In Anbetracht der Weigerung des Realverbandes, die Eigentumsverhältnisse zu ändern, gab es im Ausschuss und in der Werkleitung keine Bereitschaft, Geld auszugeben. Hinzu kam noch, dass das Wasserrecht (die Genehmigung zur Förderung) 1999 auslaufen würde. Es wurde deshalb der Beschluss gefasst, das Wasserwerk stillzulegen, das Grundstück an den Verpächter zurückzugeben und Wassel an das Netz des Borsumer Kaspels anzuschließen. Der Realverband hatte kein Interesse am Erhalt des Wasserwerks, es wurde deshalb 1991 abgerissen. Der Pachtvertrag war noch bis 1999 abgeschlossen, der Realverband stimmte einer vorzeitigen Auflösung erst nach Zahlung eines Abstandes von 7.000,-- DM zu.

### ***Erdöl***

Über Erdölfunde in der Region und über die Förderung des Öls durch kleine Unternehmen ist berichtet worden. Hier geht es um die Ausbeutung durch überregionale Firmen.

Ab 1952 erbohrte die Preussag nicht nur das Erdölfeld Lehrte, sondern sie wurde auch in Höver fündig und förderte über viele Jahre.

1997 wurde die Preussag durch den Verkauf der Salzgitter AG und durch die Übernahme des Schifffahrt- und Logistikkonzerns Hapag-Lloyd zu einem Dienstleistungsunternehmen der Freizeitindustrie, 2002 wurde die Preussag in TUI umbenannt.

Erdölsuche und -förderung gehörten nicht mehr zu ihrem Geschäftsbereich. Bedauerlicherweise sind Veröffentlichungen über die Bohrungen und die Förderung der Preussag in Höver nicht mehr zu finden.

Die Heimatbundgruppe „Unser Höver“ hat mehrere Veranstaltungen zum Thema „Bodenschätze in unserer Region“ veranstaltet. Wir greifen hier auf einen am 12.02.2015

in der Zeitschrift **blickpunkt – Lehrte / Sehnde & Umgebung** erschienenen Bericht zurück:

*Die Erkundung der Lagerstätten und die Verfeinerung der Messmethoden spielten dabei eine wesentliche Rolle. Dieses wurde auch im zweiten Vortrag des Abends, den Dipl.-Phys. Dr. Heinrich Meyer hielt, deutlich. Dabei ging es um das Erdöl, das in unserer Region gefunden wurde. Im Laufe der Erdgeschichte gab es abgeschlossene Randmeere. Beim Absterben von Biomasse (Algen, Plankton) und das Absinken in den Sauerstoff armen Bodenbereich konnte dieses Material nicht verwesen und vermischte sich mit dem Eintrag von sandigen und tonigen Sedimenten zu Faulschlamm.*



*Pferdekopfpumpe bei Höver*

*Durch weitere Sedimentation und durch das Absinken in größere Tiefen kam dieses Muttergestein in einen*

*Temperaturbereich, in dem sich der Faulschlamm in Millionen von Jahren umwandelte in Erdöl und Erdgas.*

*Diese spezifisch leichtere Substanz versuchte aufzusteigen, schaffte es dabei gelegentlich bis an die Erdoberfläche, aber wurde in der Regel an undurchlässigen Strukturen im Untergrund daran gehindert und gespeichert.*

*Durch die Tektonik des Salzstockes Sarstedt-Sehnde-Lehrte hatten sich solche Lagerstätten im Bereich Lehrte-Ahlten-Höver und Kronsberg gebildet. Sie wurden erschlossen und ausgebeutet. Im Bereich Lehrte-Ahlten wurde die Ölförderung vor etwa 20 Jahren eingestellt.*

*In Höver und auf dem Kronsberg wird noch heute mit sogenannten Pferdekopf-Pumpen Erdöl gefördert. Rund 1300 Tonnen jährlich. Die typischen Pferdekopfpumpen werden hoffentlich noch viele Jahre nicken.*

*Es handelt sich dabei um ein Gemisch, das zu über 98 % aus Wasser besteht. Öl und Wasser werden getrennt und das Wasser wird wieder in die Erde gepumpt. „Unser Höver“ wird diese Veranstaltungsreihe fortführen. Zurzeit werden weitere Vorträge und auch Exkursionen vorbereitet.*

Am 01.01.2017 hat die deutsche Tochter einer kanadischen Gesellschaft, die Vermilion Energy Germany GmbH & Co. KG, Hannover, u.a. Beteiligungen an 9 Erdölfeldern und 4 Erdgasfeldern in Niedersachsen erworben.

Nach eigenen Angaben etabliert sich Vermilion mit diesem Erwerb neben der Aufsuchung auch in der Gewinnung von konventionellem Erdöl und Erdgas als Betriebsführer in Niedersachsen und ist darüber hinaus an weiteren produzierenden Feldern beteiligt

Das Feld Höver an der A2 ist derzeit das einzige in der Region, aus dem noch Erdöl gefördert wird. Zuletzt waren es rund 1300 Tonnen jährlich.

## ***Salz - Gewinnung und Verarbeitung***

### **Bergwerk Friedrichshall, Sehnde**

Nahezu 90 Jahre wurde im Untergrund von Sehnde Salz gewonnen und gefördert. Genau von 1905 bis 1994 ging der Bergbau unter dem Gebiet der heutigen Stadt Sehnde um, er war ein Garant für Arbeit und Wohlstand. Zeitweise waren über 1500 Personen auf dem Werk beschäftigt. Die Zeitzeugen, die von der einstigen Bedeutung und von der Arbeit in der Tiefe berichten können, sind schon mehrheitlich verschwunden.

Dieser Abschnitt der Zeitreise wird sich auch kurz mit der Geschichte und dem Geschehen um das Kalisalz befassen. Die Bedeutung des bunten Salzes beruht auf den Kenntnissen der Agrarchemie, die im Wesentlichen im 19. Jahrhundert durch Justus von Liebig begründet wurde. Die Ernährung der Pflanzen ist bestimmt von der Anwesenheit bestimmter Elemente, unter denen das Kalium eine beherrschende Rolle spielt. Die Pflanze entzieht dem Boden die für sie notwendigen Nährstoffe, die regelmäßig durch Zufuhr ersetzt werden müssen, was aber durch die vorherrschende Düngung per Stallmist nur unvollkommen geschah.

Auf der Suche nach geeigneten Mineralstoffen entdeckte man um 1860 bei den auf Halde geworfenen Salzen der Steinsalzgewinnung in Staßfurt kaliumhaltiges Mineral, das dann durch geeignete chemische Behandlung fast rein dargestellt werden konnte. Für die Mineraldüngung wurde ein Tor aufgestoßen, das dann zu einer wahren Hausse in Form von Entstehung von Kalibergwerken deutschlandweit führte. Bis etwa 1920 wurden im Deutschen Reich rund 250 Schächte auf Kalisalze niedergebracht. Natürlich führte das zu einer Überproduktion, die durch den Fund und die Inbetriebnahme weiterer Kalivorkommen weltweit auch noch verschärft wurde. Per Gesetz wurden eine ganze Reihe Betriebe in Deutschland stillgelegt, diese Anlagen werden bis in die heutige Zeit hinein kostenintensiv gesichert.

Die Entstehung der Salzlagerstätten ist in einem vorhergehenden Abschnitt ausführlich beschrieben. Durch die

Wiederholung der Überflutungen und der Verdunstungen entstanden im Salzstock Sehnde – Lehrte insgesamt 5 kaliumhaltige abbauwürdige Flöze mit den Bezeichnungen Staßfurt, Ronnenberg, Bergmannsseggen, Riedel und Albert. Die drei letzteren waren im Feld Friedrichshall von geringer Bedeutung und führten nur in wenigen Einzelfällen zu einer Abbautätigkeit. Ganz anders in dem sich nördlich anschließenden Bereich des Werkes Bergmannsseggen – Hugo. Hier trugen diese vorgenannten Lagerstätten erheblich zur Produktion bei. Das Flöz Staßfurt umfasste in Sehnde fast 80% der Kalivorräte. Das Flöz Ronnenberg war mit einem höheren Kaligehalt und einer einfacheren Zusammensetzung leichter aufzubereiten, d.h., das gesuchte Kalisalz ließ sich einfacher aus dem Gestein zu extrahieren. Das Flöz Ronnenberg war für das Aufbereitungsverfahren Flotation von erheblicher Wichtigkeit und musste gegenüber dem Vorkommen im Salzstock erheblich höher eingesetzt werden.

Um 1897 erreichte die Suche nach Kalisalz auch das Gebiet um Sehnde. In Wehmingen wurde der Schacht Gustavshall, später in Hohenfels umbenannt, geteuft und die Förderung 1903 aufgenommen. Das Kalisalz wurde ausschließlich als Rohsalz verkauft. Diese Maßnahme führte daher nicht zu Aufschüttung einer Halde. Deren Entstehung wird in einem späteren Abschnitt erläutert. 1926 wurde die Förderung auf Hohenfels eingestellt. Das weitere Schicksal der Grube ist in der Zeitreise Nr. 7 beschrieben worden.

Weil er im Gebiet von Sehnde liegt, muss auch der Schacht Hugo erwähnt werden. Er wurde ab 1908 in der Gemarkung Ilten geteuft und war 1909 betriebsbereit. Eine Beschreibung der Anlage folgt in einem besonderen Abschnitt.

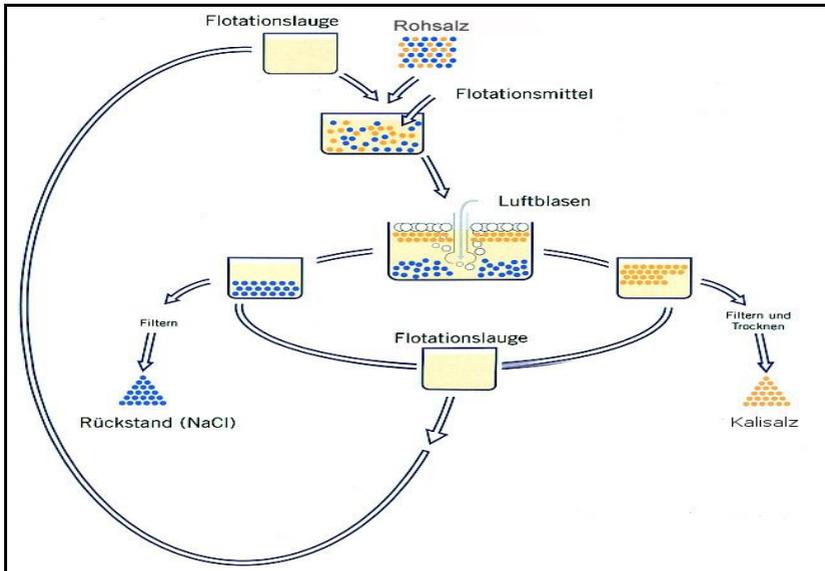
1903 begann man mit dem Niederbringen des Schachtes Friedrichshall 1 in Sehnde. Hier setzte 1905 die Förderung ein. 1912 wurde Friedrichshall 2 abgeteuft und mit dem Schacht 1 verbunden. In Sehnde begann man sofort mit dem Bau einer Anlage zur Herstellung eines Düngers mit einem höheren Wertstoffanteil.

Dennoch wurde anfangs der Großteil der Förderung als Rohsalz abgesetzt. In den Zwanzigern des vorigen Jahrhunderts wurde aber zur Befriedigung der Nachfrage aus der

Landwirtschaft der überwiegende Teil des gefördertem Salzes in der Fabrik aufbereitet und dann erst verkauft. Ab 1926 konnte der dadurch anfallende Rückstand nicht mehr vollständig in den Hohlräumen der Grube untergebracht werden. Es entstand die Halde, deren Besonderheiten in einem nachfolgenden Abschnitt beschrieben wird.

Ab 1956 wurde das Rohsalz in einem besonderen Verfahren, der Schaumswimmtechnik oder Flotation, aufbereitet.

Der Abbau des Kalisalzes begann von der 500 m Sohle aus in Richtung Tagesoberfläche, als obere Abbaugrenze wurden 350 Meter von Übertage aus festgelegt. Ab 1952 verlegte sich das Geschehen zunehmend zur Teufe. 1954 war die 700 m Sohle erreicht, 1962 stieß man auf die 900 m Sohle hinab. 1973 begann der Abbau in einer Teufe von 1100 m. Der weitere Vorstoß zu einem tieferen Niveau von 1200 Meter begann ab 1979.

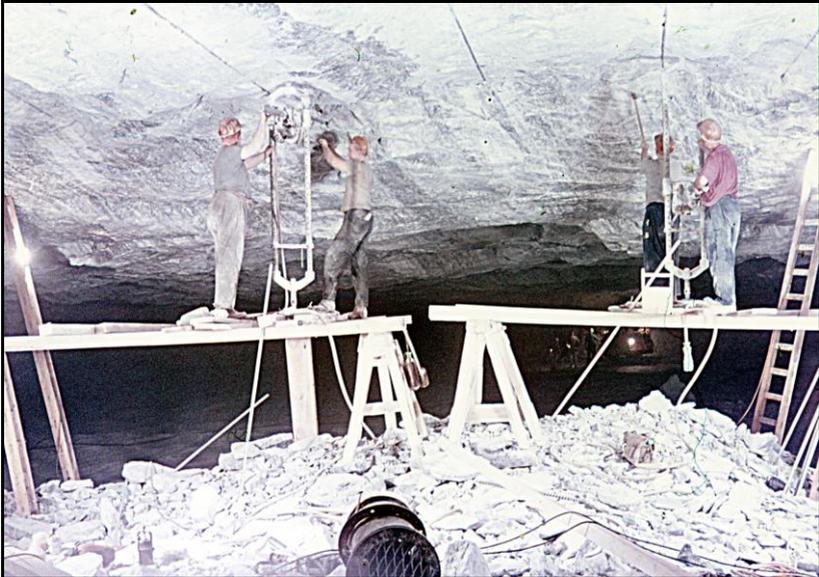


Quelle: Kali und Salz AG Flotation

Am 16.12.1994 wurde das letzte Gefäß mit Salz aus dem gemeinsamen Bergwerk Bergmannsseggen – Hugo –

Friedrichshall zu Tage gefördert. Nach 89 Jahren war die Nutzung der untertägigen Schätze zu Ende gegangen.

Die Gewinnung der Salze erfolgte ausschließlich durch Schießarbeit, wie das Sprengen in der Bergmannssprache bezeichnet wird. Von Anbeginn des Kalibergbaus in Niedersachsen war elektrische Energie Untertage verfügbar.



*Im Firstenkammerbau*

*Bohren der Sprengbohrlöcher von einem Hilfsgerüst*

Die Herstellung der Sprengbohrlöcher geschah mit entsprechenden Bohrmaschinen. Die Abbauhohlräume wurden von unten nach oben erzeugt, wobei das losgesprengte Haufwerk als Arbeitsbühne für den nächsten Schritt diente.

Der leergeförderte Hohlraum wurde mit Rückstand aus der Fabrik und dem bei Arbeiten im Nebengestein anfallenden Haufwerk verfüllt.

Eine erhebliche Verbesserung der Ladearbeit geschah durch die Einführung der Schrapper Förderung Mitte der Dreißiger.

Die bis dahin obligatorische Handförderung konnte aufgegeben werden.

Nach dem Zweiten Weltkrieg wuchs die Nachfrage nach Kalidünger durch den Verlust der nun im Einflussbereich des Ostblocks liegenden Förderstätten erheblich. Für die Kaliwerke insgesamt eine goldene Zeit, denn die Fördermengen erlangten bis dahin nie erreichte Höhen. Ein für die damalige Zeit nicht zu unterschätzender positiver Effekt war die Zunahme der Beschäftigten. Um 1955 betrug die Gesamtbelegschaft des Werkes Friedrichshall / Hugo rund 1.500 Personen. Eine Größenordnung, die belegt, welche Bedeutung der Kalibergbau für die Bevölkerung in und um Sehnde der Nachkriegszeit erlangt hatte.

Das Wegfüllen des Haufwerkes war ausschließlich eine Handarbeit. Die vollen Förderwagen wurden über Blindschächte zu den mit Zugförderanlagen ausgestatteten Hauptsohlen gebracht und dann weiter über den Schacht nach Übertage gefördert. Den gleichen Weg nur umgekehrt nahmen dann auch die mit Rückstand aus der Fabrik gefüllten Wagen zu den Bestimmungsorten.

Etwa um 1963 trat eine Revolution durch die Einführung der Gleislostechnik im Untertagebereich ein. Für die norddeutschen Werke der „Steilen Lagerung“ führte die Einführung der per Dieselmotor gleislos betriebenen Maschinen zu einer entscheidenden Verbesserung der wirtschaftlichen Lage. Anfangs war eine gewisse Skepsis vorhanden, denn für die Zuwege der die bisher üblichen Dimensionen überschreitenden Maschinen war eine erhebliche Ausweitung der Arbeiten im Nebengestein erforderlich. Die sogenannte Wendeltechnik zur Überwindung der durch die Ausgestaltung der Lagerstätte vorhandenen Höhenunterschiede zwischen den einzelnen Sohlen verlangte eben eine Vervielfachung der Arbeiten in unhaltigen Salzformationen. Dieser Anfall wurde natürlich Untertage entsorgt. Der Hohlraum für die Rückstandseinbringung wurde dadurch weniger. Zeitgleich erbrachte die Einführung eines neuen Abbauverfahrens eine überragende Steigerung der Leistung.

Die Einführung des Gleislosbetriebes im Bereich Gewinnung und Förderung ermöglichte eine weitere Reihe von

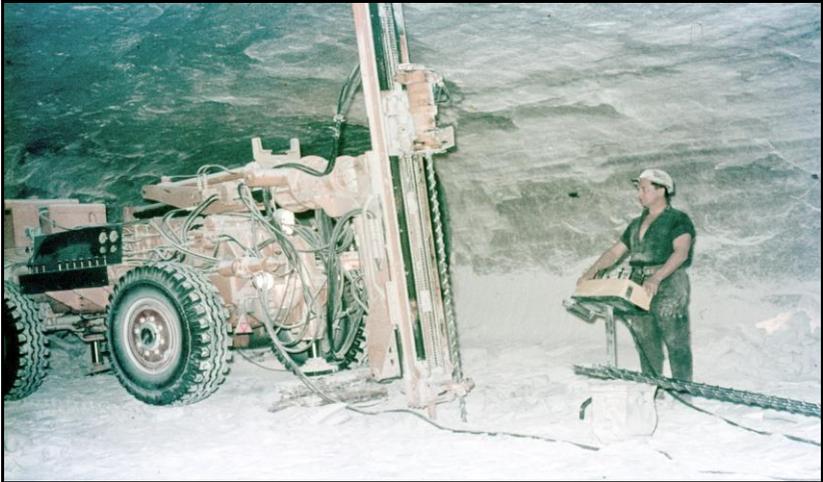
Änderungen. Für den Streckenvortrieb wurden Bohrwagen mit einer Bohrlafette für 7 Meter tiefe Löcher angeschafft.



*Bohrwagen mit 7m-Lafette im Streckenvortrieb*



*Sprengstoffeinblasfahrzeug*



*Bohrwagen im Abbau*

Die Bohrarbeit in den Abbauen wurde nun mit leistungsstarken Geräten durchgeführt, die in der Lage waren, Sprengbohrlöcher mit einer Länge von mehr als 20 Meter mit einem Durchmesser zwischen 40 und 55 mm herzustellen.

Das Zünden der Schüsse erfolgte nun ausschließlich elektrisch, eine Maßnahme, die auch den Bewohnern über dem Salzstock die Tätigkeit der Bergleute in der Tiefe deutlich werden ließ. Dreimal am Tag, etwa um 05, 13 und 21 Uhr erklang dumpfes Grollen unter Sehnde. Nicht immer zum Gefallen der Einwohner, die sich vor allem in der Frühe empfindlich in der Nachtruhe gestört fühlten.

Die Wegfüllarbeit des Haufwerkes geschah durch Frontschaufellader, die bis zu 12 t Fördergut fassen konnten.



*12 t Frontschaufellader*



*Fahrwege Untertage*

Nach dem Ersaufen des Schwesterwerkes in Ronnenberg wurde dessen Förderung auf Friedrichshall übertragen. Die Fabrik arbeitete nun durchgehend an sieben Tagen in der Woche, die Förderung stieg über 2 Mio. Tonnen pro Jahr. 1981 beendete die Kalichemie AG ihre Beteiligung an dem

Geschäft mit den Düngemitteln und verkaufte das Werk an die Kali und Salz (K+S AG).

Auch unter der Ägide der K+S wurde weiter mit geringerer Förderleistung Bergbau unter Sehnde betrieben.

### **Bergwerk Hugo, Ilten**

Unabhängig von den Bergwerken Bergmannsseggen in Lehrte und Friedrichshall in Sehnde entstand das Bergwerk Hugo in der Gemeinde Ilten.

Die Gebrüder Robert und Wilhelm Sauer schlossen 1892 Verträge mit örtlichen Grundbesitzern ab und brachten erste Probebohrungen nieder, was natürlich nicht ohne Reaktion konkurrierender Unternehmen bleiben konnte. Ein Bohrmeister in Diensten von Dr. Sauer berichtete, dass er vor der Entscheidung, ob und wo bei Ilten gebohrt werden sollte, von Dr. Sauer beauftragt wurde, - ohne das andere davon wissen sollten - nämlich nachts bei Mondenschein, die östliche Feldmark auf ihre geologischen Verhältnisse zu überprüfen.

Nachdem die Erprobungen ausgewertet worden waren, wurde zwischen 1908 und 1909 der Schacht Hugo bei Ilten geteuft und als Förderschacht ausgebaut. Es wurden zunächst nur Rohsalze aufgemahlen und dann als Dünger verkauft. 1926 wurde eine Kalifabrik errichtet. Nur zwei Jahre später wurde die Förderung aus der Grube schon wiedereingestellt. Bis zum Ende des Zweiten Weltkrieges wurde der Rohstoff Kalisalz ausschließlich unter Lehrte gewonnen. Bis zur Herstellung einer unterirdischen Verbindung zwischen den Schächten Bergmannsseggen und Hugo wurde die Kalifabrik über eine oberirdische Seilbahn, deren Rollengeräusche deutlich in Ilten zu hören waren, vom benachbarten Schacht Bergmannsseggen mit Material versorgt. Die Seilbahn wurde am 31. Oktober 1949 stillgelegt und durch eine Werksbahn ersetzt. Nach 1945 wurden auch im Feld Ilten, in dem die Schachtanlage Hugo und die das Salz weiterverarbeitende Fabrik liegt, Salzgewinnung betrieben.

1983 wurde durch eine neu geschaffene Verbindung auch das im Feld Friedrichshall geförderte Salz der Fabrik Hugo zugeführt. In Sehnde war 1982 das von dem Vorbesitzer Kali – Chemie AG betriebene Kaliwerk geschlossen worden.

**Am 16.12.1994 wurde das letzte Gefäß mit Salz aus dem gemeinsamen Bergwerk Bergmannsseggen – Hugo – Friedrichshall zu Tage gefördert.** Nach 89 Jahren war die Nutzung der untertägigen Schätze zu Ende gegangen.

Auch nach Einstellung des Bergbaus in Sehnde und Lehrte wird in der Fabrik weiterhin Dünger auf Kalibasis hergestellt. Die Rohstoffe gelangen per Bahn, u.a. aus den Gruben des Werratal, zur Fabrik und werden dort nach besonderen Verfahren zu streufähigem Dünger verarbeitet.

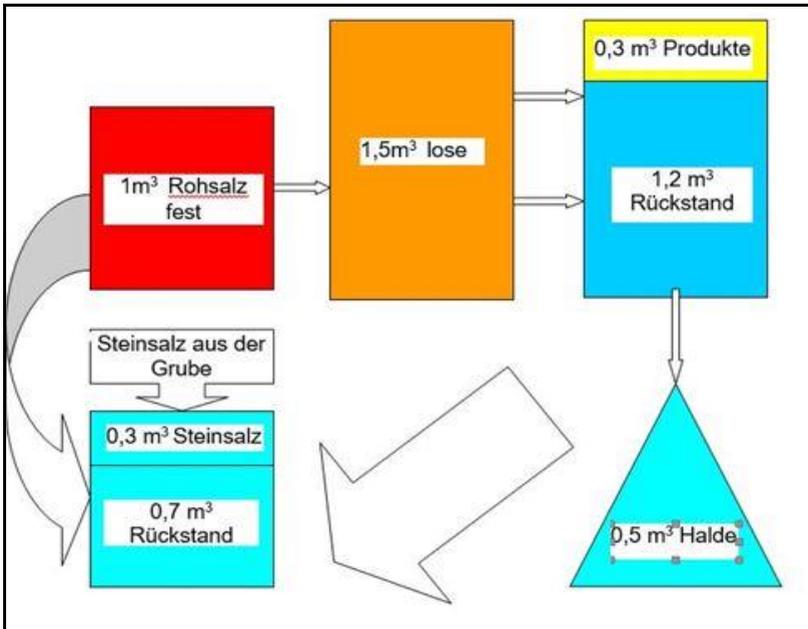
### **Versatz der offenen Hohlräume**

Die steil stehenden Lagerstätten der norddeutschen Salzstöcke erforderten ein besonderes Abbauverfahren. Hierbei war es notwendig, nach dem Leerfördern der Kammern diese wieder zu verfüllen, um für den nächsten Abbauschritt einen neuen Angriffspunkt zu bekommen. In der Frühzeit des Kalibergbaus in Sehnde wurde hierzu aus dem Nebengestein Füllmaterial gewonnen. Nach der vollständigen Übergabe des Kalisalzes zur Aufbereitung stand dann nun der anfallende Rückstand zur Verfügung. Dieser wurde in einem aufwendigen Verfahren wieder zurück in Grube zu den leeren Abbauhohlräumen gebracht. Allerdings stellte sich nach relativ kurzer Zeit heraus, dass die Gesamtmenge des anfallenden Versatzgutes nicht ausschließlich Untertage untergebracht werden konnte. Nach dieser Erkenntnis begann die Aufschüttung einer Halde. Veränderungen im Abbauverfahren führten dazu, dass bei der Gewinnung auf das Einbringen von Füllmaterial, hier der Rückstand aus der Verarbeitung, generell verzichtet werden konnte. Per Verordnung durch das Oberbergamt wurde vorgeschrieben, die leeren Abbauhohlräume nach Beendigung der Gewinnung mit Rückstand zu verfüllen. Die Zuwege, Sonderräume, wie Werkstätten, Lager-

flächen und Bunkeranlagen, waren von der Verfüllung befreit. Der Verordnung wurde entsprochen, und auch nach Stilllegung des Bergwerkes wurde im vorliegenden Fall gut zwei Jahre lang Haldenmaterial in die Grube verbracht.

### Rückstandsbilanz

Aus  $1\text{ m}^3$  festem Salz wird nach dem Sprengen  $1,5\text{ m}^3$  Haufwerk. Aus dem Rohsalz werden  $0,3\text{ m}^3$  Produkte gewonnen. Es verbleiben  $1,2\text{ m}^3$  Rückstände. In dem ausgeschosenen Hohlraum von  $1\text{ m}^3$  in der Grube werden zunächst  $0,3\text{ m}^3$  Hohlraum für die Unterbringung des bei der Vor – und Ausrichtung anfallenden Versatzzsalzes benötigt. In den restlichen Hohlraum von  $0,7\text{ m}^3$  wird Rückstand eingebracht.



*Darstellung der Rückstandsbilanz*

## **Verwahrung nach der Stilllegung**

### **Flutung der Grube**

Die Bergverordnung des Oberbergamtes Clausthal, heute Landesbergamt für Niedersachsen, schreibt für stillgelegte Kaligruben eine Flutung der Hohlräume in einem überschaubaren Zeitraum zwingend vor. Grund ist die Tatsache, dass die unterirdischen Hohlräume nicht auf Dauer vor einem Zufluss geschützt sein können. Die Kenntnisse über das Ersaufen von Kaligruben ließen diese Maßnahme unabdingbar notwendig erscheinen. Zur Flutung können unterschiedliche unbedenkliche Flüssigkeiten genutzt werden.

Für die Flutung des Bergwerkes Bergmannsseggen - Hugo – Friedrichshall kamen hierzu Laugen aus der Erweiterung des Kavernenfeldes in Empelde, Wässer aus den Halden Hugo und Friedrichshall, Süßwasser aus dem Mittellandkanal und Betriebslaugen aus anderen Kaliwerken zur Anwendung. Die Laugen aus der Kavernenspülung wurden über eine bestehende Leitung dem Einleitungspunkt im Schacht Friedrichshall zugeführt, das gleiche geschah über eine direkte Einleitung aus dem Kanal. Die Haldenwässer werden in Gräben an dem Fuße der Halden gesammelt und durch entsprechende Leitungen dem Schacht zugeführt. Die Betriebslaugen, hier überwiegend von den Produktionsstätten des Werragebietes, wurden per Eisenbahn oder LKW angeliefert. Durch eine Rohrleitung werden die Flüssigkeiten in die Grube geleitet und entsprechend verteilt. Insgesamt stand ein Gesamthohlraum von ca. 35 Mio. m<sup>3</sup> zur Flutung an. Das war nicht nur der bestehende offene Grubenraum im Nebengestein, sondern auch der mit Rückstand verfüllte Abbauhohlraum. Die Flüssigkeitsaufnahme des Versatzes war mit rund 30% angenommen. Seit 1997 wird die Grube planmäßig mit Flüssigkeiten verfüllt. Zurzeit steht der Pegel etwa bei der 460 m Teufe. Entscheidend für die vollständige Füllung des Untertagebereiches ist die Anlieferung von Flutungsflüssigkeit, die sich augenblicklich aber etwas verzögert. Immerhin ist von einem Ende in den frühen 2020 Jahren auszugehen.

Eine Besonderheit ist die Absicht, Salzsole aus dem ehemaligen Bergwerk Asse bei Wolfenbüttel in Friedrichshall einzuleiten. Die dort in das Bergwerk eindringende Flüssigkeit unterliegt wegen der hier eingelagerten Fässer mit radioaktivem Abfall einer strengen Kontrolle. Obwohl eine Belastung durch Radioaktivität auszuschließen ist, wird das Vorhaben von heftiger Kritik begleitet. Zum jetzigen Zeitpunkt wird aber noch keine Lauge aus der Asse nach Sehnde verbracht. Diese wird bis zu der endgültigen Verfüllung der Grube Mariagluck bei Höfer ohne Proteste dorthin entsorgt.

## **Die Asse-Wasser-Thematik**

„Einlagerung von Asse-Wasser“ ist eines der Stichwörter, die man in Gesprächen von Sehnderinnen und Sehndern momentan öfter zu hören bekommt. Worum geht es genau?

Die Bundesgesellschaft für Endlagerung (BGE) möchte das stillgelegte Bergwerk Bergmannsseggen-Friedrichshall-Hugo mit Salzwasser aus der Schachanlage Asse fluten. Alle vier bis fünf Wochen sollen rund 400 Kubikmeter Wasser aus der Asse mit LKWs nach Sehnde verbracht werden. Das ehemalige Bergwerk in Ilten wird seit 2017 zur Stabilisierung mit etwa 6.000 Kubikmetern Salzlauge am Tag geflutet. Das Wasser aus der Asse würde sich mit dieser Salzlauge vermischen, würde aber nach den Planungen der BGE und der K+S am Ende nur etwa 0,003% der insgesamt eingeleiteten Flüssigkeit betragen.

Bislang ist die Salzlösung aus der Schachanlage Asse II zur Flutung des Bergwerks Mariagluck in Höfer (Landkreis Celle) eingesetzt worden. In die Asse dringen täglich rund 12.000 Liter Wasser ein. Dieses Wasser tritt nicht in den Bereich der Einlagerungskammern mit ihren radioaktiven Abfällen ein, sondern in einen deutlich höher gelegenen Bereich. Es werden in regelmäßigen Abständen Untersuchungen des eindringenden Wassers durchgeführt. Diese haben laut der BGE ergeben, dass das Wasser radiologisch unbelastet ist. Diese Messwerte werden fortlaufend im Internet veröffentlicht.

Ein Großteil des in der Asse anfallenden Wassers wird von einem chemischen Unternehmen aus dem Bundesgebiet abgenommen. Die Abnahmeverträge sind zeitlich und mengenmäßig befristet. Die Einleitung eines Teils des Wassers in Bergmannsseggen-Friedrichshall-Hugo soll dann erfolgen, wenn dieser Entsorgungsweg über die chemische Industrie nicht mehr besteht oder die Mengen zu groß werden. Für die Einleitung des Asse-Wassers ist keine Zustimmung der betreffenden Kommune notwendig. Sie kann nur durch eine Stellungnahme auf ihre Position hinweisen. Die Mitglieder des Sehnder Stadtrates haben einstimmig beschlossen, dass sie die Einleitung ablehnen. Da aber schon früh davon auszugehen war, dass sie tatsächlich bewilligt werden würde, haben sie vor der Entscheidung einen Katalog von Forderungen zusammengestellt. So soll ausschließlich Wasser eingelagert werden, dass oberhalb von den in der Asse II zurückzuholenden Stoffen und Materialien aufgefangen wurde. Die Einhaltung der von der BGE angebotenen niedrigen Grenzwerte für Tritium und Cäsium muss als verbindlich angesehen werden. Es darf nicht zu einer nachträglichen Erhöhung der Grenzwerte kommen. Das angelieferte Sickerwasser muss frei von Radionuklid aus Kernbrennstoffen und deren Brutprodukten sein. Die Stadt Sehnde besteht auf einem lückenlosen Monitoring. Jeder angelieferte Tankwagen soll einzeln überprüft und der Stadt das Recht gegeben werden, jederzeit auf Kosten der BGE Proben zu nehmen und überprüfen zu lassen. Die in Bergmannsseggen-Hugo eingelagerten Wassermengen und Analyseergebnisse der einzelnen Proben sollen im Internet veröffentlicht werden.

Am 18.7.2018 hat das Landesamt für Bergbau, Energie und Geologie (LBEG) tatsächlich die Einleitung des Asse-Wassers genehmigt. Die Stadt Sehnde hat im August beschlossen, nicht gegen diese Genehmigung zu klagen, weil man keinen ausreichenden Klagegrund sehe. Die Stadt hat stattdessen angefangen, mit der BGE und der K+S eine privatrechtliche Vereinbarung auszuhandeln, welche die oben aufgeführten Vereinbarungen des Stadtrates umfasst.

Im September 2017 hat sich ca. zwei Monate nach dem ersten Bekanntwerden der Pläne der BGE die Bürgerinitiative ASSEWASSER-Nein-Danke gegründet. Die Mitglieder dieser Bürgerinitiative sind davon überzeugt, dass eine Gefahr für Mensch und Umwelt nicht ausgeschlossen werden kann, wenn in den Bergwerken Friedrichshall und Bergmannsseggen-Hugo Salzlauge aus der Asse eingelagert werde. Die Initiative betrachtet ihre Arbeit als untrennbar verbunden mit der grundsätzlichen Kritik an der Nutzung der Atomtechnik. Sie befürchtet, dass letzten Endes größere Mengen als die derzeit angegebenen eingeleitet werden und diese zudem anders und weitaus stärker belastet seien.

Im Mittelpunkt der Arbeit steht die Sorge um die Gesundheit der Bevölkerung und Imageschäden für die Familienstadt Sehnde. Auch eine zusätzliche Belastung der Einwohner durch Zulieferverkehr spielt eine Rolle. Sichtbares Zeichen der Arbeit dieser Bürgerinitiative sind die gelben Holzkreuze, die an ganz verschiedenen Stellen im Stadtgebiet zu sehen sind. Bis Anfang 2018 waren bereits gut 120 dieser Kreuze an die Bevölkerung ausgegeben.

Die Bürgerinitiative möchte die Bürgerinnen und Bürger der Stadt über das Vorhaben der Asse GmbH und der K+S informieren und das gesamte Antragsverfahren sachlich und kritisch begleiten. Es wird eine enge Einbindung der Stadt Lehrte und ihrer Bevölkerung angestrebt, denn die Gruben Friedrichshall und Bergmannsseggen-Hugo sind unterirdisch miteinander verbunden. Es soll ein Netzwerk von Unterstützern aufgebaut werden, um auch auf Unterstützung von der Politik zu drängen.

Bis zum 30.11.2019 wurde kein Wasser aus der Asse eingeleitet.

## **Überdeckung der Rückstandshalde**

Nichtbergleute fragen sich immer wieder, warum muss es zu diesen gewaltigen Haldenaufschüttungen kommen? Warum wird das nicht mehr benötigte Material nicht Untertage in den Hohlräumen verfüllt? Es ist doch genug Raum vorhanden!

Im Salzbergbau hat man keine Möglichkeit, eine Haldenaufschüttung zu vermeiden.

Die Halde ist stets die Spur des Bergbaus. Wenn man sich zur Nutzung von Mineralien in die Erde begibt, wird neben den gesuchten Bodenschätzen auch Nebengestein gewonnen. Bei der Aufbereitung des Fördergutes Übertage fallen diese als nicht nutzbare Stoffe an. In der Regel werden diese Materialien neben der Grube abgelegt, also aufgehaldet. Es entstehen durch diese Aufschüttungen Hügel, die im Flachland eben besonders auffallen. Die Halden bestehen in den überwiegenden Fällen aus harmlosen Stoffen, die von der Umwelt problemlos verkräftet werden können. Anders verhält es sich bei dem von Salzbergwerken gefördertem Gut, dass sich leider als wasserlöslich erweist.

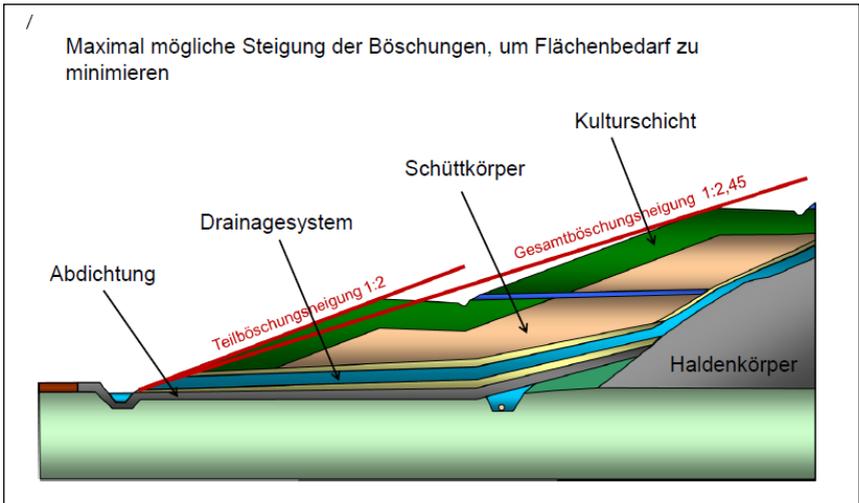
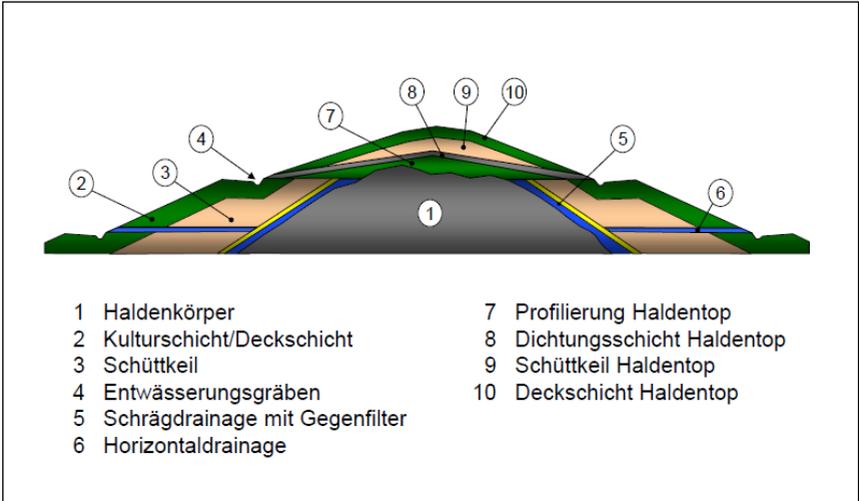
Die nach Niederschlägen auf den Haldenkörper entstehenden Salzlösungen müssen zum Schutz der Umwelt geregelt entsorgt werden. Bisher wurden sie wie alle Niederschlagswässer über die Vorflut abgeführt, eine bisher durchaus übliche Anwendung. Diese Ableitung war in einer zugelassenen Menge gesetzlich erlaubt und eigentlich nie Grund für Aufregungen. Neuerdings unterliegt die Einleitung von Salzwässern doch einer ganz anderen Beurteilung.

Für die Fließgewässer wird nur noch eine Belastung als zulässig befunden, die an Trinkwasserqualität heran reicht. Hier Abhilfe zu schaffen ist die Aufgabe der ehemals Salzfördernden Gesellschaften. Eine Maßnahme, wenn auch zeitlich nur beschränkt, ist die Einleitung in ehemalige Salzgruben. Eine andere die Verringerung der Ablösungen an den Rückstandsbergen. Hier ist die Abdeckung mittels Bauschuttes und Erdaushub die am meisten Erfolg versprechende Lösung. Ein Vorstück der Überschüttung der Halde Friedrichshall war die Anlagerung von Bodenaushub bei der Kanalerweiterung 1985. Dies geschah aber nur in einem relativ geringen Ausmaß und wurde auch ohne eine besondere Planung durchgeführt. Immerhin weckte diese Maßnahme aber auch das Interesse der Bauwirtschaft, die nach entsprechenden Lagermöglichkeiten suchte.

Hier gerieten zwei Gedanken zu einer Übereinstimmung. Einmal die Verminderung von Salzabwässern seitens der K+S und das Vorhaben zur Unterbringung von Bauschutt und Erdaushub. Eine genauere Planung war hier schon nötig, denn die bisher übliche Deponierung von Bauschutt und Erdaushub in Gruben war bei der Überschüttung eines bestehenden Berges um einiges anders. Seitens der Aufsichtsbehörde des Landes, der LBEG, wurde 1996 ein Plan für einen Versuchsbetrieb genehmigt. Der Versuchsbetrieb wurde mit einer Laufzeit von 10 Jahren ausgestattet und nach einer Verlängerung um fünf Jahre als zulässig befunden.

Bei Bekanntwerden des Entwurfes für die Ablagerung von vorgenannten Materialien schlossen sich etliche besorgte Bürger zusammen, um die zu erwartenden Belastungen durch den anliefernden Verkehr und Betriebslärm zu verhindern. Größere Ausmaße nahmen aber diese Bewegungen nicht an. Die Anfuhr von fast 90% des Materials per LKW ist nun schon über 20 Jahre ohne Klagen durch die Anwohner durchgeführt worden. Nur der geringe Rest kam per Schiff über den Kanal. Eisenbahntransporte unterblieben völlig. Die Ausmaße der neuen Halde betragen zum heutigen Zeitpunkt 42 ha in der Fläche und 155 Meter über NN. Die größte Höhe liegt damit rund 70 Meter über den umliegenden Feldern. Eine mögliche weitere Erhebung wird wegen der dann erforderlichen Beleuchtungsgebote des Flughafens Hannover – Langenhagen vermieden. Hier ist bei Erhebungen von 100 Meter über dem Untergrund eine Leuchtkennzeichnung vorgeschrieben. Die bei Abschluss des Haldenbetriebes entstandene Deckfläche wird mit wasserabweisenden Stoffen versehen, die ein Eindringen von Flüssigkeit in den Haldenkörper verhindern soll.

Etwa 2020 soll die Ablagerung abgeschlossen sein. Die Hänge werden dann begrünt, um dem Reh - und Niederwild eine Ansiedlung zu ermöglichen. Bereits heute haben Rudel von Rehwild schon den nördlichen Teil besiedelt. Hier sollen nach Auskunft der Jagdpächter schon mehr als 30 Tiere ihren Aufenthalt genommen haben.



Quelle: Kali + Salz AG

Die ehemalige Rückstandhalde hat sich auch schon heute eine gewisse Anziehungskraft erworben. Die in gewissen Abständen durchgeführten Bergfeste erfreuen sich großer Beliebtheit. In dem überschaubaren Zeitraum von etwa 2 Jahren nähert sich der Betrieb der Recyclinganlage dem Ende. Zurückbleiben wird ein Denkmal, das in der Nord-

deutschen Ebene noch lange Zeit an eine einstmals bedeutende Industrie erinnern wird.

Allerdings ist bei Ilten, also im Stadtgebiet, noch eine weitere Rückstandhalde vorhanden. Auch diese nach dem ehemaligen Schacht Hugo benannte Ablagerung soll überschüttet werden. Eine zeitliche Vorhersage liegt aber im Augenblick noch nicht vor.



*Quelle: Stadt Sehnde, Abdeckung der Halde Friedrichshall  
Bergfest 2013*

## **Mergel – Zementherstellung in Höver**

In der zweiten Hälfte des 19.ten Jahrhunderts entstanden rund um Hannover wegen der dort vorhandenen Lagerstätten zahlreiche Zementfabriken. So auch in Höver. Höver verfügt über eine für die Zementherstellung hervorragend geeignete kreidezeitliche Kalkmergellagerstätte. Diese befindet sich südlich von Höver. Die Lagerstätte liegt an der östlichen Grenze zur Stadt Hannover auf dem Stadtgebiet von Sehnde. Westlich wird sie vom Mittellandkanal bzw. Gaim / Bockmerholz, nördlich von der Ortslage Höver, östlich von der Ortslage Bilm und den Regionsstrassen 140 und 143 sowie südlich vom Großen Knick des Köthenwaldes begrenzt. Die Lagerstätte gehört geologisch zur Westmulde des Salzstocks Lehrte-Sehnde-Sarstedt.

### **Geschichte des Werkes**

- 1906:* Hermann Manske gründet die Kommanditgesellschaft Portland-Cementfabrik Alemannia, Firmensitz ist die Villa Nordstern, Ilten
- 1907-1908:* Bau und Inbetriebnahme des Werkes in Höver. Schon im Mai 1908 wurde die erste Ladung Alemannia-Zement per Straßenbahn ausgeliefert
- 1914-1945:* Expansion trotz Krieg und Krisen
- 1946-1965:* Wiederaufbau unter dem Namen Norddeutsche Portland-Cementfabriken A.G.
- 1964:* erfolgte die vierte Namensänderung in nunmehr „Nordcement A.G.“ Die Werksbezeichnung bleibt Werk Alemannia
- 1966-1970:* Wichtige Schritte im Umweltschutz: Eine moderne Elektroentstaubung wird 1966 eingebaut. 1968 erfolgt die Umstellung von Kohle auf Erdgasbefuerung und 1970 wird am Petersweg ein Lärmschutzwall aufgeschüttet

- 1971-1973: Die dritte Ausbaustufe wird gestartet und ein völlig neues Zementwerk errichtet. Im Juni 1973 erfolgt die offizielle Einweihung der Neuanlagen
- 1991: Nordcement, Werksbezeichnung Werk Höver
- 1995: Das neue Hauptlaborgebäude ist fertig
- 1996: Die Hauptverwaltung bezieht das neue Bürogebäude
- 1997: Nach der Fusion von Nordcement und Alsen entsteht die Alsen AG. Hauptsitz ist Hamburg
- 2003: Erneuter Namenswechsel in Holcim (Deutschland) AG
- 2008: Die Werksgruppe Höver feiert 100 Jahre Zementproduktion in Höver.

Seit 1907 wird im Werk Höver Zement produziert. Die Errichtung einer Fabrik und der immer größer werdende Abbaubereich (in Höver „Bruch“ genannt) bedeutete für ein zuvor überwiegend landwirtschaftlich geprägtes Dorf enorme Veränderungen, und die führten nicht selten zu Diskussionen und gegensätzlichen Standpunkten. Nicht nur erhöhter Lärm durch Maschinen und zeitweilige Sprengarbeiten im Abbau sowie zunehmender Fahrzeugverkehr gaben dazu Anlass. Vor allem der beim Brennen des Materials entstehende Staub, der sich sowohl auf Gebäude, Fahrzeuge und alle Pflanzen niederlegte, war Anlass zu Beschwerden und beeinträchtigte die Lebensqualität der Menschen nachhaltig. Zwar gab es seit 1921 schon eine Entstaubungsanlage (eine der ersten in Deutschland überhaupt), aber erst nach dem Einbau der modernen Entstaubungsanlage 1966 war es bis auf einige Ausnahmen vorbei mit den weißen Dächern von Höver.

Schon damals bemühten sich die Verantwortlichen um einen Ausgleich für die Belastungen durch die Fabrik. Mit Unterstützung des Werkes wurden, zusammen mit den Mitarbeitern, z.B. ein Kindergarten, ein Ruderteich und Kleingärten angelegt. Besonders zu erwähnen ist die Badeanstalt, die 1937 auf dem Werksgelände eingeweiht wurde und die sich wegen des warmen Badewassers nicht nur in Höver, sondern auch in den umliegenden Dörfern sehr großer Beliebtheit erfreute.

## **Erweiterung der Mergelgrube**

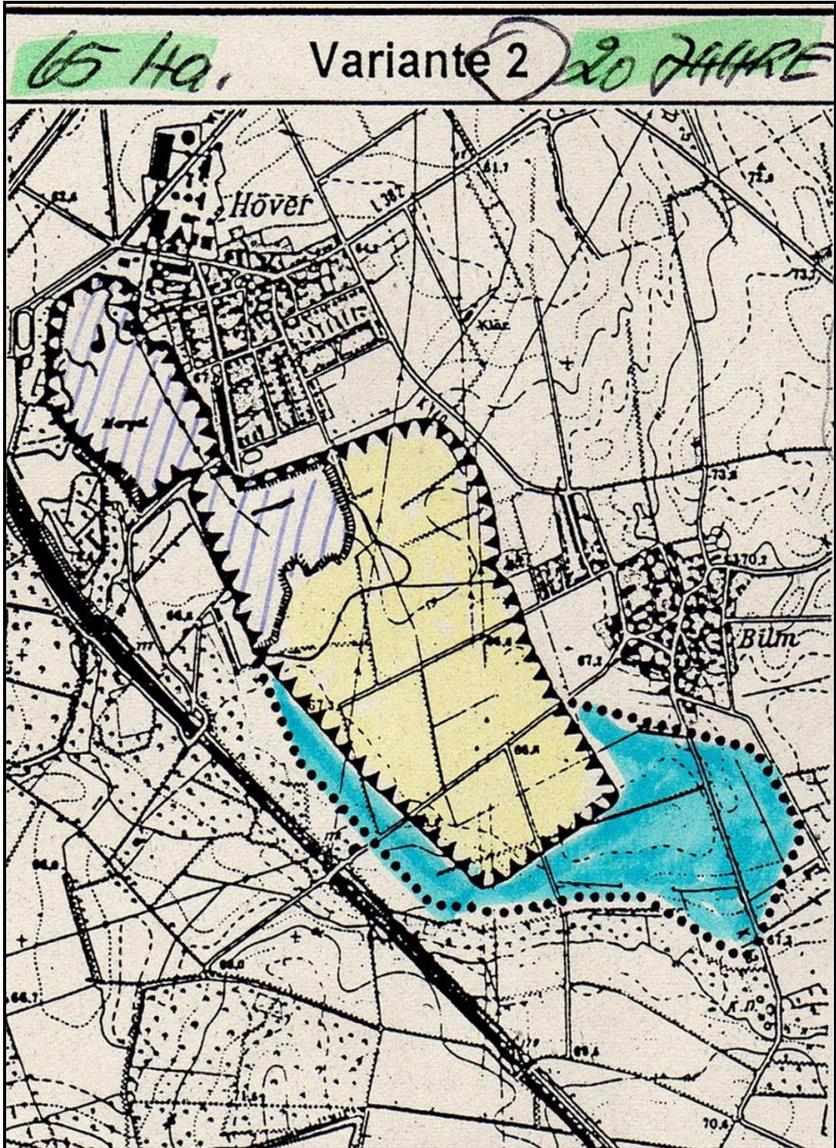
Bis zum Bau des neuen Zementwerkes im Jahr 1973 und der Modernisierung der alten Anlagen wurde der Mergel aus dem „Alten Steinbruch“ gewonnen. Das 1979 genehmigte Abbaugelände „Neuer Steinbruch“ (ca. 144 ha.) mit einer Tiefe von bis zu 30 Metern und einer Vorratsmenge bis in das Jahr 2023 reicht aber nicht aus, um eine langfristige Standortsicherung, verbunden mit den daraus folgenden enormen Großinvestitionen, für das Werk Höver zu garantieren. Holcim fordert daher weitere Flächen von ca. 102 ha Größe und damit eine Planungssicherheit für 40 Jahre bis in das Jahr 2050.

Um das Erweiterungsvorhaben auf den Weg zu bringen, wurde 1993 gemeinsam mit dem Kommunalverband Großraum Hannover (KGH) und einem Gutachterbüro mit den Vorplanungen und Untersuchungen begonnen. Die Öffentlichkeit wurde informiert. Im Juni 1994 wurde der Antrag auf Einleitung eines Raumordnungsverfahrens, in dem die Träger öffentlicher Belange beteiligt sind, zur Erweiterung der Abbauflächen gestellt. Im September 1994 tagte dann eine Antragskonferenz zur Durchführung des Verfahrens beim KGH mit integrierter Umweltverträglichkeitsstudie (UVS).

September 1997: Antrag der Nordciment AG zur Raumordnung und zur Einleitung des Raumordnungsverfahrens durch den KGH, die öffentliche Auslegung der Pläne und die Detailuntersuchungen zur Folgenutzung des Abbaugeländes als See.

Es folgten dann umfangreiche Beratungen in unterschiedlichsten Fachausschüssen, Verbänden und natürlich mit der Verwaltung und den politischen Gremien der Stadt Sehnde. Zur Beratung standen 4 Varianten des geplanten Vorhabens:

- \*Variante 1a: Umfasst die gesamte abbauwürdige Fläche von etwa 102 ha für 33 Jahre Abbau
- \*Variante 1b: Abbaufläche etwa 88 ha für 27 Jahre Abbau
- \*Variante 2: mit 65 ha der kleinste Flächenverbrauch für 20 Jahre Abbau
- \*Variante 3: ca. 86 ha für 25 Jahre Abbau



gelb: schon genehmigte Abbauflächen      blau: neue Abbauflächen

Ein Vorhaben solcher Dimension und noch dazu „vor unserer Haustür“ fordert gegensätzliche Stellungnahmen geradezu heraus. Bei allem Engagement und auch mal emotionalen Einwänden blieb es aber überwiegend bei zwar kontroverser, aber sachlicher Diskussion. Werksdirektor Renner machte deutlich, dass es dem Werk um ein gutes Miteinander geht: *“...das ist nicht nur so daher gesagt, wir meinen das auch so“*.

Die Verantwortlichen des Werkes bemühen sich um große Offenheit bei der Darstellung ihrer Vorhaben und gehen auch zunehmend auf Anregungen und Bedenken ein. Das war nicht immer so. Zwischen Zementwerk und seinen Nachbarn gab es durchaus Spannungen wie z.B. bei den Themen Staubbelastung, Chlorid belasteten Bypassstäuben, Bruchwasser-einleitungen in den Wietzegraben, Sprengungen im Bruch, Einsatz von sog. Ersatzbrennstoffen usw.

Besondere Schwerpunkte waren Beratungen mit den jeweiligen Gutachtern über die Schutzgüter: Mensch - Tiere und Pflanzen – Wasser – Boden – Klima und Luft – Landschaft – Kultur- und sonstige Sachgüter.



Quelle: Holcim Lärmschutzwall Bilm

Des Weiteren waren die Forderungen zum Erhalt des in Jahrhunderten gewachsenen und in seiner Besonderheit einmaligen Köthenwaldes, der Erhalt der Kreisstraße 143 zwischen Bilm und Wassel, die befürchteten starken Absenkungen des Grundwassers sowie die Auswirkungen auf die besonders betroffenen Orte Bilm und Höver zu beraten.

Ein auf Initiative von Holcim veranstalteter „Runder Tisch“, zu dem alle Bürger aus Bilm und Höver eingeladen waren, erarbeitete ein umfangreiches Folgenutzungskonzept für das gesamte Abbaugelände. Auf freiwilliger Basis hat sich das Werk zur Umsetzung der Maßnahmen aus dem Konzept verpflichtet. So soll die Verfüllung des alten Bruches in Stufen erfolgen. Ein Biotopmanagement wird dafür sorgen, dass bei Verlust eines Biotops rechtzeitig Ersatz geschaffen werden kann.

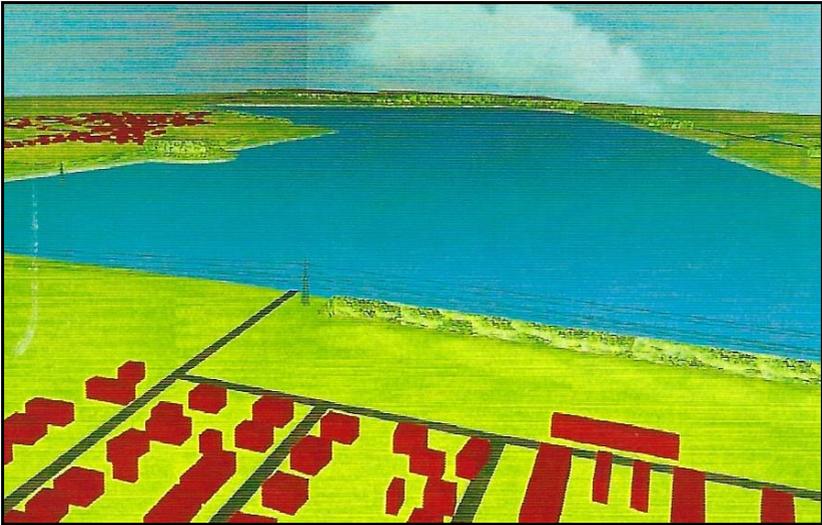
Die nach langen Verhandlungen von fast 15 Jahren erfolgreich sanierte Bypassdeponie wird durch eine Schutzschicht endgültig gesichert. Zur Beschleunigung der Rekultivierung wird nur unbelastetes, beprobtes Bodenmaterial, das möglichst per Schiff angeliefert wird, verwendet. Zum Schutz des Köthenwaldes wird ein umfangreicher Katalog erstellt und Holcim übernimmt die Patenschaft für den Wald.

Nach Abschluss des Abbaus und der dann folgenden Flutung der Grube sollen die Flächen der Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden. Für die bei der Flutung entfallende Peterswegbrücke wird rechtzeitig eine Ersatzwegeverbindung zu den landwirtschaftlich genutzten Flächen und zu den Erholungsgebieten Kanal und Gaim gebaut.

Die erarbeitete UVS wurde im öffentlichen Erörterungstermin mit großer Beteiligung diskutiert. Allen Beteiligten war klar, dass eine Kompromisslösung gefunden werden musste, bei der sowohl die Sicherung des Standortes und der Erhalt der 300 vorhandenen Arbeitsplätze im Werk Höver, als auch eine Minimierung der Umweltbelastungen und der unvermeidbaren Eingriffe in vorhandene Lebensräume gesichert wird. *„Immerhin ist hier eine Entscheidung zu treffen, die rund 55 Jahre Bestand haben soll. Diese könne nicht leichtfertig*

*getroffen werden. Aber man könne eben nicht nur über die Schaffung neuer Arbeitsplätze reden, man müsse auch etwas dafür tun“, so ein Sehnder Ratsmitglied bei seiner Zustimmung zur Variante 2.*

Der gefundene Kompromiss sieht - kurz gefasst - nunmehr eine Flächenerweiterung von 65 ha bei einer Ausbautiefe von bis zu 60 Metern vor und sichert, wenn die bereits genehmigten Flächen nach rund 25 Jahren dann ausgeräumt sind, den Bestand des Werkes für weitere 20 Jahre, der Köthenwald bleibt, die Straße von Bilm nach Wassel dagegen nicht. Großen Raum in den Verhandlungen nahmen die Beratungen zu den notwendigen Rekultivierungsmaßnahmen ein.



*So könnte der zukünftige See aussehen*

Nach Einstellung des Abbaubetriebes (ca. im Jahre 2043) wird die Mergelgrube geflutet. Der Wasserspiegel des dann entstehenden Sees soll bis auf ein Niveau von 61,50 m ü.NN ansteigen. Ein höherer Anstieg wird durch ein Überlaufwerk in den Höverschen Wietzegraben verhindert. Flutungsdauer ca. 70-85 Jahre. Diese Zeiträume machen eine abschließende Planung sehr schwierig.

Vereinbart wurden zwischenzeitliche Rekultivierungen im Böschungsbereich schon während des laufenden Abbaus und in der Sohle des Bruches, wo sich auf natürliche Weise Tümpel und flache Teiche bilden werden, die sich selbst überlassen bleiben und sich zu ökologischen Inseln entwickeln werden.

Auf lange Sicht wird hier durch den neuen See, der im Endstadium um das Jahr 2130 die dreifache Größe des Maschsees in Hannover haben wird und zusammen mit einem entsprechenden Biotopschutz eine Freizeit und Erholungsfläche entstehen, welche die beträchtlichen Eingriffe in die Umwelt etwas ausgleichen wird.

Erste Maßnahmen wurden inzwischen umgesetzt.



*Der weite Blick in den Tagebau*

Das Zementwerk Holcim hat in Zusammenarbeit mit dem Naturschutzverband Niedersachsen (NVN) seit April 2018 ein neues Projekt gestartet. Auf den Lärmschutzwällen in Höver und Bilm wurde neuer Lebensraum für Schmetterlinge

geschaffen und auf dem Betriebsgelände Höver ein öffentlich zugänglicher Schmetterlingspfad mit Informationstafeln angelegt.



*Quelle: Holcim Der Schmetterlingspfad*

Wie die Hannoversche Allgemeine Zeitung am 03.06.2019 berichtete, kündigten der Leiter des Holcim-Zementwerkes Höver, Jantzen, und der Umweltbeauftragte der Firma, Reupke, an, dieses Projekt fortführen zu wollen.

Diplom-Biologin Frau Sandkühler vom NVN freute sich besonders darüber, dass bereits mehrere Exemplare des größten und schönsten Tagfalters in Norddeutschland, dem Schwalbenschwanz, in der Anlage zu sehen waren.

Der zukünftige Uferbereich zwischen Höver und Bilm soll der Bevölkerung für Freizeit- und Erholungszwecke zur Verfügung gestellt werden.

Eine abschließende Planung der Rekultivierungsmaßnahmen im Umfeld und am See sowie die Erarbeitung eines Nutzungskonzeptes wird im Rahmen eines Planfeststellungsverfahrens erfolgen.

*Quellen:*

*Sehnder Ratsdrucksache Nr.0825/2006*

*Faltprospekt der Nordcement zur Steinbrucherweiterung Höver*

*Zementherstellung im Werk Höver*

*Geschichte mit Zukunft, 100 Jahre Zementproduktion im Werk Höver*

*Chronik Höver*

*Hannoversche Allgemeine Zeitung*

*Veröffentlichung der Akademie für Geowissenschaften von*

*Dipl.-Geol. Bernd-Henning Reupke: „Zementrohstoffgewinnung und Nachfolgelandschaft in der hannöverschen Oberkreide“*

Die Lagerstätte hat gewaltige Dimensionen. Deutlich sind bereits die Vorarbeiten zur abschließenden Rekultivierung in einigen Bereichen zu erkennen.



*Quelle: Mergelgrube der Firma HOLCIM in Höver*

## Schlussbetrachtung

Gut 25 Jahre ist es her, dass am 16.12.1994 das letzte Kalisalz auf Sehnder Gebiet an die Erdoberfläche gefördert wurde. Mit diesem Tag endete ein wesentlicher Abschnitt des Abbaus von Bodenschätzen in unserer Stadt. Heute gibt es mit der Mergelgrube in Höver noch einen letzten Bodenschätze fördernden Betrieb im Stadtgebiet. Er gehört sogar zu den größeren seiner Art in Deutschland.

Trotzdem war es vor allem die Salzförderung, die durch ihre in Resten noch heute vorhandenen Gebäude und vor allem die Abraumhalden das Stadtbild entscheidend beeinflusst hat. Immer mal wieder werden Stimmen laut, die den Kaliberg als Schandfleck oder zumindest Fremdkörper in der Landschaft bezeichnen. Selbst die momentan laufende Begrünung und Zugänglichmachung für die Öffentlichkeit trifft nicht überall auf Begeisterung, weil insbesondere Umweltschützer das Eindringen von Salzen in das Grundwasser befürchten.

Gerade der Kalibergbau hat in unserer Landschaft Spuren hinterlassen, die noch sehr lange zu sehen sein werden. Nicht umsonst wird in Zusammenhang mit dem Ende des Bergbaus in verschiedenen Regionen Deutschlands oft von Ewigkeitslasten gesprochen.

Wie wäre aber die Entwicklung Sehndes ohne den Bergbau verlaufen? Hätten die zeitweise über 1500 Beschäftigten aus Sehnde und Umgebung ohne Probleme in anderen Branchen einen Arbeitsplatz finden können? Hätten die politischen Entscheidungsträger ohne die Gewerbesteuererinnahmen aus dem Bergbau in gleichem Maße Investitionen anstoßen können? Hätten sich andere Gewerbebetriebe ohne die zumindest teilweise für den Bergbau geschaffene Infrastruktur in gleichem Maße angesiedelt?

Nicht nur der Kalibergbau, auch der Abbau von Sand, Kies, Mergel und Ton haben Spuren in Form von Löchern in der Landschaft hinterlassen. Viele Gruben wurden nach ihrer Ausbeutung zunächst als Abfallgruben verwendet, bevor man sie verfüllt und bepflanzte zumindest teilweise der Natur zurückgab.

Heute bedarf es oft schon eines geschulten Blickes, um diese in der Landschaft wiederzufinden. Andere wurden später zu Teichen und Seen umgewandelt und sorgen heute entweder bei der Allgemeinheit oder zumindest ihren privaten Besitzern für Erholung und Freude. Vor allem sind sie wertvolle Lebensräume für verschiedene Pflanzen und Tiere und setzen auch optische Akzente in unserer gelegentlich recht eintönigen modernen Landschaft.

Die größte Umnutzung einer ehemaligen Abbaustätte von Bodenschätzen steht uns indes noch bevor, wenn etwa im Jahre 2043 der Mergelabbau in Höver endet und mit der Flutung der Grube begonnen wird. Hier wird sich dann im großen Maßstab die Rückverwandlung einer durch die bergbauliche Nutzung geschundenen Landschaft in einen naturähnlichen hoffentlich für Mensch und Tier wertvollen Bereich vollziehen und dem Bedürfnis der Sehnder Bürgerinnen und Bürger nach Erholung in ihrem Wohnumfeld gerecht werden. Inwiefern diese Verwandlung dann am Ende gelungen sein wird, werden spätere Generationen zu beurteilen haben.

## **Rückblick**

Wieder danken wir den Damen aus den Vorzimmern des Bürgermeisters, Frau Fröchtling und Frau Hettling, die uns stets freundlich unterstützt haben.

Wir kommen gerne wieder.

Suchen Sie eine ehrenamtliche Herausforderung? Haben Sie Lust und Spaß am Recherchieren und Schreiben? Unser Ziel ist es, möglichst viel über die Geschichte von und in Sehnde für die Leserinnen und Leser und unserer Nachwelt schriftlich nieder zu legen.

Hier die Adresse, die Meldungen gern entgegennimmt:

Anja Hettling  
Ehrenamtskoordination  
Tel. 05138707291

**Impressum: Die Zeitreise**

**Herausgeber: Stadt Sehnde Der Bürgermeister**

Verantwortlich für Texte und Bilder:

Hans-Gustav Gorray

Peter Jungclaus

Dieter Knauth

Otto Lesemann

Claas Lietz

Manfred Rosengarten

Wolfgang Struß

Dietrich Vollbrecht

Jürgen Wattenberg

## **Die bisherigen Ausgaben der Zeitreise**

- Nr. 1 Der Bau des neuen Rathauses in Sehnde  
(November 2006)
- Nr. 2 Ziegeleien in Sehnde (Juni 2007)
- Nr. 3 Die Kooperative Gesamtschule in Sehnde  
(Februar 2008)
- Nr. 4 Die neue Gemeinde Sehnde (Dezember 2008)
- Nr. 5 Klinikum Wahrendorff (Juli 2010)
- Nr. 6 Die Erweiterung des Mittellandkanals (April 2011)
- Nr. 7 Die Geschichte von Hohenfels (Juni 2012)
- Nr. 8 Herrenhäuser in Sehnde (Dezember 2013)
- Nr. 9 Sehnde nach der Gebietsreform 1974 - 2014  
(März 2015)
- Nr.10 Kultur in Sehnde (November 2016)
- Nr.11 Eine Erfolgsgeschichte (Juli 2018)

Alle Ausgaben der Zeitreise können auf der Homepage  
der Stadt Sehnde nachgelesen werden.